Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1900

9.2.1900 (No. 31)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Post-Zeitungs-Liste 807.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 31. Freitag, den 9. Februar 1900.

□ Steuern und Vaterlandsliebe.

„Der jetzt vorliegende neueste Flottengesetzentwurf bedarf noch einer eingehenden Prüfung, welche demselben zunächst in der Reichshaushaltskommission zu Theil werden soll. Hierbei wird auch erwogen werden müssen, in welcher Weise die dadurch bedingte Vermehrung der Ausgaben zu decken ist. Es dürfte kaum angängig sein, auch fernerhin die Deckung der gesammten Ausgaben für die Landesvertheidigung, die kolonialen Unternehmungen, den Schutz des Handels und der Schifffahrt durch solche Steuern aufzubringen, welche gerade die unbemittelten Klassen, insbesondere die Arbeiter und die ärmere bäuerliche Bevölkerung, die ohnehin einen schweren Kampf um ihre Existenz zu bestehen hat, am meisten belasten."

Diese Sätze in dem Schreiben des Centrumsabgeordneten R. Müller-Fulda an den nationalliberalen Verein in Höchst entsprechen ohne Zweifel ganz genau den Anschauungen, von denen das gesammte Centrum einmüthig sich leiten läßt bei der Beurtheilung der Kostendeckungs-Frage in der neuen Flottenvorlage. Denn auch für Denjenigen, der zunächst der Vorlage grundsätzlich ablehnend gegenübersteht, ist die Erwägung nothwendig: was geschieht, wenn im Reichstage eine Mehrheit für die Vorlage sich finden sollte? Wovon sollen die Kosten der neuen Flottenvergrößerung bestritten werden? Wenn es auf die Beantwortung dieser Fragen ankommt, dann wird im ganzen Centrum niemand sein, der sich nicht zu dem Kostendeckungsgrundsatze des Herrn Müller-Fulda bekennen wollte; und darin steht das Centrum schon jetzt vollkommen einig da.

Aber auch jeder wahre Volksfreund und Vaterlandsfreund muß sich zu diesem Grundsatze bekennen. Es ist ja sicherlich nicht zu leugnen, daß ein reger Handelsverkehr Nutzen bringen kann für alle Volkskreise, nicht allein für Diejenigen, die sich zunächst das Hauptverdienst davon in die Tasche stecken. Aber gerade die unbemittelten Klassen haben doch den kleinsten Nutzen davon, und sowohl deßwegen als auch aus anderen Gründen ist es thöricht, von diesen Theilen unseres Volkes verlangen zu wollen, daß sie ihre Vaterlandsliebe bethätigen durch laute Begeisterung für die fortgesetzt steigenden Lasten, die uns durch die riesenhaften Kriegsrüstungen des sogenannten „bewaffneten Friedens" von einem Jahre zum andern in unaufhörlich wachsendem Maße auferlegt werden. Am allerwenigsten kann man dies von dem kleinen Landmanne verlangen, der dem Vaterlande und seinem Heeresdienste auch die Arbeitskraft seiner Söhne zum Opfer bringen muß, wenn diese ihrer Militärpflicht genügen; und gerade der kleine Bauernstand ist, wie man weiß, von allen Volksständen am meisten betheiligt an der Lieferung von kriegstüchtigen Rekruten.

Und dennoch wird diese Thorheit immer und immer wieder begangen; jetzt namentlich von solchen Blättern, die im Interesse der großen Kanonen- und Eisenindustrie arbeiten. So schreiben sich die „Berliner Neuesten Nachrichten", das Sprachrohr der Industriegruppe Krupp und Genossen, in eine förmliche Wuth hinein gegen jene Meinungsäußerung des Abgeordneten Müller-Fulda. Das Absonderlichste aber ist dabei, daß das genannte Blatt sich anstellt, als wolle Herr Müller mit seinen volksfreundlichen Finanzgrundsätzen den ärmeren Bevölkerungsschichten einen Schimpf anthun, als wolle er sie — „expatriieren"! Um die ganze Thorheit der Gedankenfolge zu begreifen, muß man folgende Sätze in ihrem ganzen Wortlaute lesen und gebührend bewundern:

„. . . die unbemittelten Klassen sollen für die Landesvertheidigung . . . nicht mehr in Anspruch genommen werden. Herr Müller expatriiert damit diese Bevölkerungsschichten vollständig. Nachdem die Einkommen unter 900 Mk. in Preußen bereits steuerfrei sind, sollen sie auch indirekt für Zwecke der Landesvertheidigung, Schutz des Handels usw. nicht mehr in Anspruch genommen werden, obwohl doch viele Millionen Hände von der Arbeit für diese Zwecke leben! Was will Herr Müller mit diesen Bevölkerungsschichten, die er in aller Form degradirt, denn eigentlich noch anfangen . . . .?"

Also nach der Weisheit dieser Sätze müßte die Vaterlandsliebe gestärkt werden bei einem Volke in demselben Grade, in dem es immer steigend mit neuen Steuern und Abgaben belastet wird — wenn man solchen Unsinn nicht leibhaftig vor sich sähe, könnte man wähnen, es handele sich dabei um einen schlechten Witz, um eine alberne Erfindung. So aber muß man wohl annehmen, daß diese geradezu ungeheuerliche Auffassung von dem innerlichen Zusammenhange zwischen Vaterlandsliebe und Steuern auch noch in den Köpfen anderer Leute umgeht; und deßwegen, nicht etwa darum, weil sie in den Spalten eines Berliner Blattes als neueste Ausgeburt des Flottentaumels erscheint, sollte sie hier an den Pranger gestellt werden.

Die Organe der Großindustrie, die von neuen Flottenbauten den allerreichsten Gewinn einheimsen würde, gerathen in Aufregung, wenn Volksfreunde dafür eintreten, daß dem kleinen Manne kein Schade erwachse aus weiteren Bewilligungen für die Marine und für das Landheer; sie wollen durch Steuern dem Arbeiter das wieder nehmen, was er etwa durch seiner Hände Arbeit in Folge dieser Bewilligungen mehr als bisher verdienen könnte. Man hat aber noch nie etwas gehört davon, daß die Unternehmer derselben Großindustrie ebenfalls zu Opfern in demselben Sinne bereit wären. Und deßwegen schreibt mit vollem Rechte nicht etwa ein socialdemokratisches Blatt, sondern die agrarisch-konservative „Deutsche Tageszeitung":

„Wie bei der letzten Flottenvorlage, so beginnt auch jetzt wieder das häßliche, widerliche Treiben, das Jeder, der nicht mit „Hipp! Hipp! Hurrah!" den Flottenrummel mitmacht, für einen unpatriotischen, „vaterlandslosen Gesellen" erklärt wird. Das Häßlichste und das Widerlichste an der ganzen Erscheinung ist der Umstand, daß diejenigen Blätter, welche im Besitze von Flotteninteressenten und bestimmt sind, deren wirthschaftliche Interessen zu vertreten, unter den Schreiern die lautesten sind. Gerade solche Leute sollten sich doch peinlichst zurückhalten."

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. Februar.

Am Bundesrathstisch: Staatssekretär Dr. Nieberding.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Weiterberathung der Lex Heintze bei § 184a, der nach der Kommissionsfassung mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis 600 Mark bestrafen wird, wer Schriftsätze u. s. w., die, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, an Personen unter 18 Jahren verkauft oder zu geschäftlichen Zwecken, um das Schamgefühl zu verletzen, ausstellt.

Abg. Müller-Meiningen (freis. Vp.) befürwortet einen Antrag Beckh, den Paragraphen zu streichen. Er beruhe auf ganz falschen und unbestimmten Begriffen und müßte die größte Verwirrung anrichten. Zum Beispiel sei ein großer Theil der Kunstschätze des Vatikans nicht keusch zu nennen. Ein Schutzmann habe neulich ein Böcklin'sches Bild aus einem Schaufenster entfernen lassen, und ebenso Aktstudien von ersten Künstlern. Wie würde das erst nach Annahme des Paragraphen werden!

Abg. Roeren (Centr.): Die Kommissionsfassung entspreche im Wesentlichen der Regierungsvorlage. Alle Maßnahmen gegen die Unzucht nützen nichts, wenn nicht die Jugend vor dem Verderben geschützt werde. Das soll der Paragraph thun. Durch den im § 184 verlangten Thatbestand würde die wahre Kunst nicht geschädigt. Die Photographien erregten die Sinnlichkeit mehr, als die Originale. Er lege eine Anzahl davon auf den Tisch des Hauses nieder. Derartige Dinge ständen in den Schaufenstern, um die sich die Jugend beider Geschlechter dränge. Verderblich seien auch die vielfach anreizenden Nutzskopbilder, die an öffentlichen Plätzen aufgestellt seien. (Zustimmung.)

Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß ein Antrag auf namentliche Abstimmung über diesen Paragraphen eingegangen sei.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Regierungsvorlage habe nur mit dem notorischen Thatbestand gerechnet, daß dem schamlosen Treiben, besonders in den großen Städten, ein Ende gemacht würde, das Jedermann mit Ekel erfüllen müsse. Die Kommissionsbeschlüsse unterschieden sich aber sehr wesentlich von der Regierungsvorlage und überspannten den Bogen. Er bitte, die Kommissionsbeschlüsse abzulehnen und die Regierungsvorlage anzunehmen. Die Kommissionsfassung enthalte Dinge, die gar nicht hierher gehören. Die Kommissionsfassung wolle auch den treffen, der ohne geschäftlichen Zweck in der Absicht, das Schamgefühl zu verletzen, derartige Schriften ausstellt. Das sei ganz unbestimmt und könne zu nichts Praktischem führen.

Abg. Heine (Soc.): Seine Partei sei gegen den Paragraphen. Um die Pornographie in jeder Form zu treffen, genüge § 184. Was sei denn unzüchtig, ohne das Schamgefühl zu verletzen? Dem Reinen ist alles rein, dem Schwein wird alles zu Schweinereien. Der Paragraph würde sich nur gegen das Nackte, Natürliche und Wahre auf gewissen Gebieten der Kunst richten. Trotz des modernen Vortrages durch Lichtbilder von Seiten des Abg. Roeren, fehle jedes Bedürfniß für ihn, es fehle der Beweis, daß alle wegen unzüchtiger Handlungen Verurtheilte durch unzüchtige Abbildungen dazu veranlaßt worden seien. Die Tendenz entspringe aus dem Haß und der Furcht vor dem Fleische. Je mehr die Jugend gegen derartige Dinge abgesperrt werde, umso lüsterner werde sie darnach. Redner habe eine Frau gekannt, die behauptete, bei keinem Hebammenschild vorbeigehen zu können, ohne Aergerniß zu nehmen. Schließlich werde die Bestimmung nur unsittliche und alberne Angebereien, die Unterdrückung reeller Geschäfte und Unterdrückung der Liebe zur Kunst nach sich ziehen.

Geheimrath von Leuthe vertheidigte die Regierungsvorlage.

Abg. Gaulke (freis. Ver.): Der Paragraph würde nur schädlich wirken.

Abg. Dr. Höffel (Reichsp.): Die Grenzen zwischen dem künstlerisch Erlaubten und dem Unsittlichen seien allerdings nicht leicht zu ziehen, aber anderseits gefährde nichts so sehr die Sittlichkeit als unzüchtige Abbildungen.

Abg. Henning (kons.) schließt sich dem Vorredner an und macht auf die photographischen Ausstellungen nackter Modelle aufmerksam. Die Antike sei in der Darstellung des Nackten viel keuscher als die moderne Malerei. Seine Partei werde für die Kommissionsfassung, eventuell für die Regierungsvorlage stimmen.

In namentlicher Abstimmung wird die Kommissionsfassung mit 159 gegen 100 Stimmen angenommen. Dafür stimmen die Konservativen, Reformpartei, Centrum, Polen und ein Theil der Reichspartei. Dagegen die Nationalliberalen, Freisinnigen, Socialdemokraten und der andere Theil der Reichspartei.

Ein von der Kommission hinzugefügter § 184C will mit Gefängniß bis zu einem Jahr und Geldstrafen bis zu 1000 M. bestrafen denjenigen, der Theatervorstellungen veranstaltet oder leitet, die durch gröbliche Verletzung des Scham- und Sittlichkeitsgefühls Aergerniß zu erregen geeignet sind, oder wer in solchen Vorstellungen durch die Art des Auftretens das Schamgefühl verletzt.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) befürwortet einen Antrag Beckh auf Streichung des Paragraphen und führt unter großer Heiterkeit des Hauses Beispiele für die etwanigen Wirkungen des Paragraphen an. In Dreyer's „Probekandidat" seien die Schlußworte: „Geh nur nach Preußen; dort hat Jeder das verbriefte Recht, seine Meinung frei zu äußern", vom Censor gestrichen worden. (Stürmische Heiterkeit.) Der Censor möge nur auf die Hofbälle gehen und die dortigen Laxheiten beobachten, oder nach dem Wintergarten und dem Apollotheater.

Geheimrath Kruse theilt mit, daß der preußische Minister des Innern nicht verkenne, welche Ungeschicklichkeiten hie und da von der Censur begangen worden seien. Er habe jetzt einen Erlaß ausgegeben, der hoffentlich wirken werde.

Abg. Roeren (Centr.): Der Paragraph solle der polizeilichen Censirung festen Boden geben. Die deutsche Klassicität würde dadurch nicht betroffen.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Paragraph falle ganz aus dem Rahmen der Vorlage heraus.

Abg. Träger (fr. Vp.): Es sei Roeren nicht gelungen, die Nothwendigkeit oder auch nur Zweckmäßigkeit des Paragraphen zu erweisen. Unsere Zeit sei nicht unsittlicher als irgend eine andere. Nur mache sich jetzt viel Tugendheuchelei bemerkbar.

Nach einigen Ausführungen des Abg. Rintelen (Ctr.) wird § 184c unter Ablehnung des Antrages Beckh angenommen.

Eine Reihe weiterer Paragraphen werden nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen; die dazu vorliegenden socialdemokratischen Anträge sowie ein Antrag Esche werden für die dritte Lesung zurückgestellt. Damit ist die zweite Lesung erledigt.

Morgen 1 Uhr: Flottenvorlage.

Schluß nach 5½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Februar.

— Der Reichstagspräsident Graf Ballestrem gibt am Freitag ein parlamentarisches Diner, zu dem etwa 20 Mitglieder der verschiedenen Parteien geladen sind. Auch der Reichskanzler hat sein Erscheinen zugesagt.

— Der Centralvorstand deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender hat eine Eingabe an den Kaiser gerichtet wegen Beseitigung der Auswüchse des Genossenschaftswesens durch eine hohe Besteuerung der Konsumvereine, Waarenhäuser und Beamtenvereine.

— Die konservative Reichstagsfraktion hat bei der Vorberathung der Flottenvorlage dem Grundgedanken des Entwurfs zugestimmt.

— Die „Kreuzzeitung" meldet: Der Erzbischof von Köln, Dr. Simar, stattete heute dem Reichskanzler, dem Kultusminister, dem Obercermonienmeister und dem Chef des Civilkabinetts, v. Lucanus, Besuche ab. Morgen Abend folgt er einer Einladung des Kultusministers von Studt zur Tafel.

— Die Kommission für das Unfallversicherungsgesetz fügte die Bestimmung ein, daß bei gewohnheitsmäßiger Trunksucht eine Rente in Naturalleistungen gewährt werden kann. Die Freisinnigen brachten den Antrag ein, das Umlageverfahren bei den Berufsgenossenschaften durch das Deckungsverfahren zu ersetzen.

— Die Entscheidung über die Flottenvorlage wird wohl so bald nicht fallen. Die am Donnerstag beginnende erste Berathung wird sicher drei Tage dauern. Dann geht die Vorlage an die Budgetkommission. Diese hat einstweilen noch Wochen lang an dem Etat zu thun. Erst wenn dieser durchberathen ist, kommt die Flottenvorlage an die Reihe und damit wird es nicht im Handumdrehen gehen. Selbst wenn, was nicht wahrscheinlich ist, die Flottenverstärkung ohne große Schwierigkeiten Zustimmung finden sollte, so wird die Deckungsfrage,

Im Banne der Schuld.

Eine Erzählung aus den Marschen. Von S. Baring Gould.

3) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Zuschauer stießen sich gegenseitig erwartungsvoll an, und ein junger Bauer meinte zu seinem Nachbar:

„Diese beiden, Runham und Droonlands, sind wie zwei Tiger, und wo sie einander begegnen, müssen sie auch mit Klauen und Zähnen auf einander losfahren. Das kann noch ganz lustig werden."

„Ihr seid ein Narr," rief der Blonde, „ein thörichter Narr — das seid Ihr ganz entschieden, zwölf und einen halben Schilling für einen Flegel geben zu wollen, der nicht zwei Schilling werth ist. Ich will ihn Euch zu dem Preise lassen, damit alle Leute in den Marschen Euch wegen Eurer Dummheit auslachen."

Der Flegel wurde aus dem Wagen dem Droonlands genannten Manne gereicht, während dieser dafür ein kleines Goldstück und ein halbes Kronenstück Zita in die Hand legte. Darauf zog sich die letztere in den Wagen zurück und kam gleich darauf mit einem zweiten Dreschflegel wieder zum Vorschein.

„Hier ist schließlich doch noch der zweite Dreschflegel," sagte sie. „Ich dachte wirklich nicht, daß ich noch einen hätte."

„Ich werde ihn auch nehmen, um das Paar vollständig zu haben," antwortete Droonlands. „Aber da Du mich mit dem ersten so über's Ohr gehauen hast, solltest Du mir diesen zweiten so geben."

„Ich hätte Euch über's Ohr gehauen!" rief Zita. „Ihr waret doch allein schuld daran, daß Ihr durchaus so viel geben wolltet."

„Darin hat sie Recht," bemerkte ein Mann aus der Menge. „Diese beiden Tiger, Runham und Droonlands, würden um einen Strohhalm in wüthenden Kampf gerathen."

„Willst Du mir jetzt gleich diesen Flegel umsonst geben?" fragte der dunkelhaarige Käufer zornig.

Zita blieb einen Augenblick unentschlossen. Sie hatte allerdings mit dem ersten Flegel einen ganz unerhörten Preis erzielt und fühlte sich halb geneigt, den zweiten umsonst zuzugeben, aber etwas zu geben und nichts dafür zu erhalten, war nun einmal gegen das Gewissen und das ungeschriebene Gesetz des Hausirerthums, welches ihr trotz ihrer siebenzehn Jahre schon längst in Fleisch und Blut übergegangen war. Während sie so unentschlossen zauderte, in der einen Hand den Dreschflegel hielt und den Zeigefinger der anderen Hand sinnend an ihre Lippen drückte, schrie der blonde Mann:

„Gieb dem Schurken nicht den Flegel. Ich will ihn nehmen, um ihm sein Paar zu verderben, sei es auch aus keinem anderen Grunde."

„Ich will ihn aber haben, Du Schuft," brüllte der andere wüthend. „Ich habe doppelt so viel Gold, als Du je besessen. Mir ist es ganz gleich, was ich ausgebe. Heda, Mädchen, eine Krone zum Anfang!"

„Sieben und einen halben Schilling," rief Runham.

„Zehn Schilling," schrie Droonlands.

„Fünfzehn Schilling," rief der blonde Mann. Dann, als er sah, daß sein Gegner im Begriff stand, ein höheres Gebot zu machen, schrie er genau in demselben Augenblick, wo jener ausrief: „Ein Pfund," seinerseits dagegen das Gebot: „Eine Guinea!"

„Er gehört Euch," sagte das Mädchen zu dem Runham genannten Mann und reichte ihm den Dreschflegel. Sie sah recht gut, daß die leidenschaftliche Wuth der beiden Männer schon bis zur Fieberhitze gereizt war, und hielt es für wünschenswerth, die Scene zum Abschluß zu bringen, damit nicht etwa eine Prügelei erfolgte, bei der sie vermuthlich ganz um das ihr Gebotene kommen würde.

Runham schwang den Flegel über seinem Kopf, schlenkerte ihn nach der Richtung von Droonlands hin und rief triumphirend: „Seht Ihr, muß nun nicht jeder sagen, daß ich der bessere Mann von uns beiden bin? Mein Flegel kostet mich eine Guinea, und er gab für seinen bettelhaften Flegel bloß zwölf und einen halben Schilling. Ich bin der Bessere von uns beiden um acht und einen halben Schilling."

Er fühlte in seiner Tasche herum, zog eine Guinea heraus und rief:

„Da, Du Hausirermädchen, da hast Du Dein Geld ganz in einem großen Goldstück. Ich bin der bessere Mann von uns beiden um acht und einen halben Schilling. Ich habe den Droonlands gehörig und wie ein vornehmer Herr geschlagen."

Einer der Zuschauer meinte: „Ein Paar Flegel und an dem Ende derselben ein Paar Naaren, die nicht wissen, welchen Werth ihr Geld hat. Niemals seit Erschaffung der Welt wurden zwei Flegel zu so hohem Preise verkauft und könnten auch nie wieder so theuer verkauft werden."

„Und könnten auch nirgends so theuer geworden sein auf der ganzen weiten Welt — außer bei diesen Sumpftigern", antwortete ein anderer.

„Ich will Euch etwas sagen", bemerkte der erste, „ich glaube das wird noch nicht das Ende von der Geschichte sein."

„Nein, ich glaube es auch nicht. Ich glaube eher, es wird bloß der Anfang einer schlimmen und mächtig absonderlichen Geschichte."

3. Kapitel. Zwei Kronen.

Eine wunderbar eigenartige und interessante Stadt ist doch Ely. Ja, einzig in ihrer Art ist diese Hauptstadt der Marschen, und überraschend wunderbar muß sie in den alten Zeiten gewesen sein, als über den jetzigen Marschen noch ein großer Binnensee sich ausbreitete, aus welchem in weiten Zwischenräumen zahllose kleine Inseln hervorragten, wie Trabanten der großen Mittelinsel Ely. Statt des Sees erstrecken sich jetzt die Marschen nach allen Seiten bis an den Horizont, flach wie das Meer und tief unter dem Meeresspiegel gelegen. Wenn die Deiche durchbrochen würden und wenn die Dampfpumpen und Windmühlen zu arbeiten aufhörten, würde alles binnen zwölf Monaten in seinen ursprünglichen Zustand eines großen Binnensees zurückkehren, aus welchem nur noch die aus Mergel-Sandstein gebildete Insel von Ely sich erhöbe, bedeckt mit Häusern und Gebäuden inmitten laubreicher Bäume, die sich in den stillen Gewässern wie in einer Glasscheibe spiegeln. Hoch über die Häuser, hoch über die Baumwipfel erhebt sich jene prächtige Kathedrale, eine der stolzesten, jedenfalls eine der schönsten in ganz England, — nein, besser, man spricht rückhaltlos die volle Wahrheit aus, — in der ganzen christlichen Welt. Wie ein himmelanragender Leuchtthurm erhebt sie sich dort, sichtbar von allen Punkten der Marschen, und ist der höchste Stolz der Bewohner dieser Marschen.

Ein junges, hübsches Mädchen schlenderte jetzt durch die breiten, grasbewachsenen Straßen von Ely dahin. Sie war groß und etwas männlich in ihrem Wesen, hatte hellblondes Haar, eine frische rosige Gesichtsfarbe und Augen von strahlendem Blau. Sie ging ganz einfach in dunkelblaue Serge gekleidet mit einem weißen Busentuch und einem Basthut mit blauen Bändern.

„Jemine!" rief das Mädchen, ihre Tasche von innen nach außen kehrend, „auch nicht ein rother Heller! Die arme Kainie ist das einzige Mädchen auf dem Jahrmarkt ohne einen Bräutigam, das einzige Kind ohne einen Groschen Geld. Niemand, der mich traktirt! Nichts für nichts zu bekommen. Jemine! Na, mir kann es gleich sein." Dann begann sie mit lauter, kräftiger Stimme zu singen:

„Mein Vater ein armer Schlucker,
Meine Mutter, die spinnt und spinnt."

Da sah sie plötzlich vor sich den blonden Marschbauer Runham, der eben aus einer Schenke heraustrat, mit dem Dreschflegel von vorhin über seine Schulter. Etwas außer Fassung gebracht durch die Begegnung mit ihm, hielt sie in ihrem Singen inne, faßte sich aber bald wieder und begann von neuem:

„Mein Vater ein armer Schlucker,
Meine Mutter —"

„Kainie! Hast Du denn ganz den Verstand verloren, daß Du wie ein Bettelmädchen auf offener Straße Lieder singst?"

Das Gesicht des Mannes zeigte eine dunkle Röthe. Ob infolge zu vielen Trinkens oder ob aus Erregung über das Zusammentreffen mit dem jungen Mädchen, vermochte Kainie nicht zu beurtheilen. Sein Athem roch freilich nach Branntwein, und unangenehm berührt wandte sie ihren Kopf ab und sagte mit einem tiefen Seufzer:

„Das Lied ist ja auch lauter Unsinn. Meine Mutter ist todt, — ist todt, — und ich bin ganz allein in der Welt. Aber ich weiß auch nicht, ich sehe wirklich nicht ein, weshalb ich nicht singen sollte. Ich möchte auch mein Jahrmarktsvergnügen haben und habe doch keinen Heller Geld. Ich will weiter durch die Straßen gehen und dabei singen: Mein Vater ein armer Schlucker, und dann werden mir vielleicht ein paar mildthätige Leute ein paar Kupferdreier zuwerfen, so daß ich mir doch noch einen kleinen Jahrmarkt dafür kaufen kann." (Forts. folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

von der die Vorlage kein Wort sagt, um so größere Schwierigkeiten machen. Ohne befriedigende Lösung dieser Frage ist an ein Zustandekommen der Vorlage gar nicht zu denken.

— Viceadmiral z. D. Mensing hat in Wiesbaden einen kalten Wasserstrahl gerichtet auf die Flottenschwärmer, welche sich für die Verstärkung der Kriegsflotte auf die Vorgänge von Manila und Samoa berufen. Stadtrath Kalle hatte in der üblichen Weise der Flottenredner gesprochen. Da trat nach der „Frankf. Ztg." Viceadmiral Mensing auf und erklärte auf das Bestimmteste, einen Aufruf mit dem Hinweis auf Manila und Samoa unterzeichne er als alter Seeoffizier jedenfalls nicht. Hätte er von dieser Begründung vorher eine Ahnung gehabt, so wäre er wahrscheinlich nicht in die Versammlung gekommen. Wem die Vorgänge vor Manila und Samoa genau bekannt seien, der werde sie nicht als Beweis für die Nothwendigkeit der Flottenverstärkung heranziehen können. Das Verhalten der Amerikaner vor Manila sei auf die vielleicht nicht ganz ohne Grund gereizte Stimmung zurückzuführen, weil damals Deutschland eine verhältnißmäßig starke Flotte hingeschickt habe, die ihnen bei ihren militärischen Operationen unbequem sein müßte. Auch von einer „Schmach von Samoa" lasse sich nicht reden. Solche Deutungen könnten nur dazu dienen, seine Kameraden, die deutschen Seeoffiziere, in eine schiefe Stellung zu bringen, die im vollen Gefühle ihrer weittragenden Verantwortlichkeit gehandelt hätten. Auf einen groben Klotz gehöre ein grober Keil. Aber wohin würde es führen, wenn man wegen jener Unfreundlichkeiten, die im Wesentlichen rein militärischer Natur waren, kurzer Hand ein paar Breitseiten hätte wechseln wollen?

Darmstadt, 7. Febr. Der hessische Landtag tritt am 13. d. M. zu einer kürzeren Tagung zusammen. Der Finanzausschuß hat die Regierungsvorlage über die Nebenbahnen abgelehnt. Der Finanzminister will bekanntlich nur solche Bahnlinien bauen, die in die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft aufgenommen werden, alle übrigen will er Privaten zum Bau überlassen. Diese Politik findet aber selbst bei den Nationalliberalen Widerspruch. Die zum Bau einer Waldbahn Mainz-Frankfurt geforderte Summe von über 1 Million ist bewilligt worden. Der Gesetzgebungsausschuß gibt entsprechend einem Centrumsantrag seine Zustimmung zur gänzlichen Beseitigung des Weinsteuergesetzes vom Jahre 1876. Der Wahlprüfungsausschuß hat die Wahl des Antisemiten für Gießen-Land wegen Unregelmäßigkeiten bei der Urwahl für ungiltig erklärt. Bei der Neuwahl dürften die Socialdemokraten ihrem Kandidaten Genossen Scheidemann zum Siege verhelfen. Das Centrum hat wiederum seinen früheren Antrag betr. Einführung direkter Wahlen zum Landtag eingebracht. Ferner läßt es durch den Abgeordneten Molthan an die Regierung eine Anfrage wegen Besteuerung der Waarenhäuser richten.

Ausland.

Genua, 7. Febr. Prinz Heinrich von Preußen traf heute früh auf dem Postdampfer „Preußen" ein und wurde an Bord des Schiffes von dem Prinzen und der Prinzessin von Schaumburg-Lippe begrüßt. Die Herrschaften begaben sich hierauf auf das deutsche Stationsschiff „Loreley", welches um halb 9 Uhr nach Lerici in See ging. In Lerici stattet Prinz Heinrich seiner Mutter, der Kaiserin Friedrich, einen Besuch ab.

Lissabon, 7. Febr. Das Erlöschen der Pest in Oporto wird amtlich bekannt gemacht. Die Maßregeln gegenüber den Herkünften von Oporto sind aufgehoben.

V Der Erweiterungsbau des Rathhauses zu Freiburg i. Br.

hat schon in Nr. 14 des „Bad. Beobachters" den Gegenstand einer redaktionellen Erklärung gebildet. Wir gewähren nun heute auch derjenigen Behörde, welche in dieser Angelegenheit schon längst hätte zu Worte kommen sollen, dem Hochbauamte der Stadt Freiburg, bereitwillig Raum zu den nachfolgenden Darlegungen:

„Das neue Freiburger Rathhaus ist bekanntlich kein Neubau, sondern durch Umbau der an das alte Rathhaus angrenzenden alten Universität entstanden, welches Gebäude anfangs der 90er Jahre von der Stadt käuflich erworben wurde, zu dem ausgesprochenen Zweck, dasselbe vor dem Abbruch zu bewahren und der Stadt als eine aus der Blüthezeit Freiburgs überkommene architektonische Zierde zu erhalten. Dies glaubte der Stadtrath am besten dadurch zu erzielen, daß das alte Gebäude unter möglichster Schonung der noch guten und brauchbaren Theile im Geiste des 16. Jahrhunderts umgebaut und zu neuzeitlichen Zwecken der Stadtverwaltung hergerichtet werde. Es handelte sich also auch hier eigentlich mehr um eine Restauration des Alten, eine Aufgabe für einen Baumeister, welche wohl zu den schwierigsten gehört, die gestellt werden können. Trotzdem wurde diese Aufgabe dem städtischen Hochbauamte vom Stadtrathe vertrauensvoll in die Hand gegeben, bei der großen Wichtigkeit derselben natürlich mit dem Vorbehalt, daß zu allen ausschlaggebenden Maßnahmen das Urtheil und die Zustimmung hervorragender Sachverständiger einzuholen sei. So wurden denn die Umbauprojekte auf dem städtischen Hochbauamte bearbeitet und von Stufe zu Stufe verschiedene Herren zu Rathe und zur Beihilfe herangezogen. In dieser Hinsicht ist die Stadt Freiburg besonders den Herren Baudirektor Meckel, Oberbaudirektor Dr. Durm, Professor Geiges und Professor Oberbaurath Schäfer zu großem Danke verpflichtet. Als dann im Jahre 1895 die Umbauprojekte in großen Zügen die Genehmigung der zuständigen Behörden gefunden hatten, wurde mit den Bauarbeiten begonnen und diese in steter Fühlung mit den genannten Herren Sachverständigen, besonders den Herren Meckel und Schäfer, bis auf den heutigen Tag weitergeführt, und so soll es auch bis zum Schlusse gehalten werden.

Als Mitarbeiter auf dem städtischen Hochbauamte waren dem Vorstande Thoma während dieser Zeit die Herren Architekten Stammnitz, Dauber und Meißner mit- und nacheinander beigegeben, deren verständnißvolles Eingehen auf die Aufgabe in allen ihren vielen, reichhaltigen Einzelheiten beim äußeren und inneren Ausbau hier besonders hervorgehoben, eine eingehendere Würdigung aber einer späteren illustrirten Darstellung des Bauwerks vorbehalten bleiben soll, wenn dasselbe erst einmal vollendet sein wird, was gegen Ende des laufenden Jahres in Aussicht steht."

Unsere Leser werden vielleicht fürchten, der „Badische Beobachter" wolle sich allmälig aus einer politischen Tageszeitung in ein Fachblatt für das öffentliche Bauwesen unseres Landes mit besonderer Berücksichtigung der Personalgeschichte verwandeln, allein wir müssen doch im Anschlusse an die oben abgedruckten Ausführungen zunächst wiederholen, daß weder unsere harmlose Bemerkung zu dem Aufsatze über den Heidelberger Friedrichsbau („Bad. Beob." vom 19. Dezember 1899, Nr. 289, II. Blatt), noch auch die Erklärung vom 19. Januar d. J. („Bad. Beob." Nr. 14) die Absicht haben konnte, irgend einen der an dem Freiburger Bauwerke betheiligten Künstler um das ihm gebührende Verdienst zu bringen. Als wir die Namen Schäfer und Meißner im Zusammenhange mit dem Friedrichsbau nannten, kam es uns einzig darauf an, einer von falschen Gesichtspunkten ausgehenden Kritik das Ansehen des bewährten Bauleiters und seines ausführenden Architekten entgegenzustellen. Der Herr Oberbaurath Professor Karl Schäfer würde es uns gewiß sehr verübelt haben, wenn wir ihn durch eine Aufzählung seiner Schöpfungen dem Publikum gewissermaßen erst hätten vorstellen wollen, dagegen ist es begreiflich, daß wir bei der Erwähnung des Herrn Meißner auf eine bedeutendere Arbeit hinweisen mußten, um welche sich dieser noch jugendliche, aus der Schule des Herrn Schäfer hervorgegangene Künstler besonders verdient gemacht hatte. Gerade das Freiburger Rathhaus hervorzuheben lag überdies um so näher, als dort ebenso wie an den Erneuerungsarbeiten im Heidelberger Schlosse „die treueste Anlehnung an alte Muster" gerühmt werden konnte. So wenig wir aber daran dachten, Herrn Meißner durch die Nennung seines Namens — im Schatten einer redaktionellen Anmerkung — zu einem unverdienten und wahrscheinlich auch sehr vergänglichen Ruhmestitel zu verhelfen, so wenig hatten wir einen Anlaß, nun in diesem Zusammenhange aller an dem Freiburger Werke betheiligten Künstler zu gedenken, da wir uns doch nur mit dem Heidelberger Friedrichsbau beschäftigten. Daß wir Niemand verkürzen wollten, haben wir aus freien Stücken bewiesen, sobald wir von den unheilvollen Wirkungen jener Anmerkung Kunde erhielten. Leider sehen wir jetzt, daß die in Nr. 14 d. Bl. enthaltene Liste der Freiburger Rathhausbaumeister immer noch nicht vollständig war und wir haben eben deßhalb heute auch den ergänzenden Mittheilungen des städtischen Hochbauamtes Aufnahme gewährt, nach einigem Besinnen freilich und nicht ohne die Befürchtung, daß wir dadurch wieder auf einer anderen Seite den ärgsten Anstoß erregen werden. Herr Oberbaurath Schäfer hat nämlich inzwischen den „Bad. Landesboten" (Nr. 23 1. Blatt) in Anspruch genommen, um seiner „Entrüstung" über die Nennung seines Namens in unserer Erklärung vom 19. Januar folgenden geharnischten Ausdruck zu geben:

„Der Verfasser der Richtigstellung glaubt dem Publikum bekannt geben zu sollen, ein Theil des Projektes zu jenem Rathhaus rühre von mir her. Der Bau ist aber unter Leitung und Verantwortlichkeit des Herrn Stadtbaumeisters von Freiburg entstanden. Gesetzt den Fall, derselbe habe einmal zu der Sache von anderer Seite her eine Meinungsäußerung in Worten oder Linien zu haben gewünscht, so würde dies eine Angelegenheit lediglich unter Zweien darstellen, und kein Dritter wäre im Mindesten berechtigt, sich hier einzumischen und den Fall vor die Oeffentlichkeit zu zerren. Nachdem dies dennoch geschehen, will ich nicht verhehlen, meine Entrüstung über ein solches Verfahren auszusprechen, besonders auch darüber, daß die Leser des „Beobachters" in die irrige Meinung versetzt werden sollen, ich „wähne mich" durch jene erste „Beobachter"-Notiz „um die öffentliche Anerkennung meiner künstlerischen Verdienste gebracht" und habe dahin gewirkt, mich nachträglich als Mitbetheiligten an dem Rathhausbau genannt zu sehen. Schäfer, Oberbaurath."

Es ist uns natürlich nicht eingefallen, irgend Jemand „in eine irrige Meinung versetzen" zu wollen: eine derartige Absicht sollte man überhaupt nicht so leichthin einem anständigen Menschen zutrauen. Am allerwenigsten haben wir einen Meister und Lehrer der Kunst von dem Ansehen Schäfer's zu denjenigen rechnen wollen, welche sich durch eine gelegentliche Bemerkung in der Tagespresse um die „Anerkennung ihrer Verdienste" gebracht wähnen. Es sind aber nicht alle Leute so bescheiden oder so über jedes Lob erhaben, daß sie sich obendrein noch entrüsten, wenn man ihrer rühmend gedenkt. Von dieser Ueberzeugung scheint denn auch das städtische Hochbauamt in Freiburg auszugehen, welches der Sicherheit wegen alle Namen, auch den des Herrn Oberbaurathes Schäfer, genannt wissen will. Wir aber betrachten unsere gegenwärtige Erklärung als den Schlußakt dieser Komödie der Irrungen, die uns wieder einmal gezeigt hat, wie stark es auch in Künstlerkreisen „menscheli".

Baden.

Karlsruhe, 7. Febr. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ertheilte heute Vormittag von 11 Uhr an den nachgenannten Personen Audienz: den Professoren an der Universität Heidelberg Geheimeräthen Dr. Curtius und Dr. Schröder, dem Oberlandesgerichtsrath a. D. Rupp, dem Oberrealschuldirektor Dr. Firnhaber und den Ministerialräthen Tröger, Ballweg und Dr. Nicolai in Karlsruhe, dem katholischen Pfarrer Strommayer in Rothenfels, dem Ersten Staatsanwalt Arnold in Offenburg, dem Stadtschulrath Specht, dem Forstrath Wittmer und dem Baurath Stolz in Karlsruhe, dem Baurath Aicham in Freiburg, dem Landgerichtsrath Schönle daselbst, dem Professor Dr. von Lilienthal an der Universität Heidelberg, dem Amtsrichter Freiherrn von Dusch in Mannheim, dem Bezirksarzt Kamm in Adelsheim, den Handelsrichtern C. Leichtlin und L. Ettlinger in Karlsruhe, dem Schriftsteller Hans Krämer von Berlin, dem Stadtrath Homburger, dem Brauereidirektor K. Moninger und dem Polizeikommissär Marx in Karlsruhe, sowie dem Polizeikommissär Kaiser in Pforzheim.

Zur Frühstückstafel erschien Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm.

Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Geheimen Legationsraths Dr. Freiherrn von Babo.

Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin nahmen an dem Abendgottesdienst in der Schloßkirche theil, in welchem Pfarrer Weidemeier von Eschelbach die Predigt hielt. Nach dem Gottesdienst wurde der Pfarrer von den Großherzoglichen Herrschaften in besonderer Audienz empfangen.

⊙ **Karlsruhe**, 7. Febr. Da in Betreff der Stiftungsrathswahlen in manchen Orten immer noch Zweifel herrschen, so sei auf Folgendes hingewiesen: Ist Zeit und Ort der Auflegung der Wählerliste von der Kanzel verkündigt, z. B. am 4. Februar bekannt gemacht, daß die Liste aufliege am 5., 6. und 7. Februar, dann darf erst vierzehn Tage nach Ablauf der Einsprachefrist (7. Februar) die öffentliche Einladung zur Wahl selber erlassen werden. Das wäre — obige Daten vorausgesetzt — am 22. Februar. Das ist aber ein Werktag, wo bekanntlich von der Kanzel aus nichts verkündet werden kann; deßhalb kann die Verkündigung erst am darauffolgenden Sonntag, den 25. Februar, geschehen. Da die Wahl selbst nicht früher als 3 Tage nach geschehener Verkündigung erfolgen soll, könnte also die Wahl erst am Donnerstag, den 1. März, oder an irgend einem der folgenden Tage (bald thunlichst) stattfinden. Ob an einem Sonntag oder Werktag, ob Morgens, Mittags oder Abends die Wahl dann stattfindet, ist ganz gleichgiltig, wofern nur der Zeitraum der Wahl nicht weniger als zwei Stunden beträgt.

▲ **Karlsruhe**, 7. Februar. Klang- und sanglos ist kürzlich der Tag (31. Januar) vorübergegangen, an dem man in Preußen das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Verfassung hätte feiern können. Nur die Zeitungen gedachten des Tages in Artikeln, die sich vielfach wie — Nekrologe lasen.

Unsere Zeit ist freilich nicht dazu vereigenschaftet — Verfassungsfeiern abzuhalten. Es ist das auch theilweise eine Folge der liberalen Aera. Der Liberalismus, der sich allzeit gern seines Konstitutionalismus rühmte und der, wenn es auch nicht überall in der Gestaltung der Regierungen zum Ausdruck kam, doch lange Zeit das öffentliche Leben beherrschte, hat es nicht verstanden, eine wirkliche Freude am Verfassungsleben aufkommen zu lassen, ihm einen wirklich gesunden liberalen Inhalt zu geben. Er hat sich nie gescheut, über die heiligsten Grundsätze jedes Verfassungslebens zur Tagesordnung überzugehen, wenn es seinen politischen Machtzwecken und insonderheit seinen kirchenfeindlichen Instinkten entsprach. In Uebereinstimmung mit seinem langjährigen großen Exekutor, dem Fürsten Bismarck, hat er ohne Skrupel die Paragraphen 15, 16 und 18 der preußischen Verfassung aufgehoben und darauf den brutalen volksverhetzenden Kulturkampf gebaut. Später hat die Ausnahmegesetzgebung gegen die Socialdemokratie, die den größeren Theil des Liberalismus mitmachte, gezeigt, daß er vom Kulturkampf nichts gelernt und nichts vergessen hat.

In einem Volk, das zwei solche Dinge wie Kulturkampf und Socialistengesetz über sich hat ergehen lassen müssen, wird die Freude an dem sonst so kostbaren Gut einer Verfassung nicht recht aufkommen können bezw. sie wird erkalten, ganz abgesehen davon, daß speciell das preußische Verfassungsleben einer unheilvollen Stagnation verfallen ist, die auch für die Zukunft keine trostreiche Perspektive eröffnet.

Aber daß der Liberalismus, wenigstens der „kulturkämpferische", daraus etwas gelernt hätte, das kann man nicht behaupten. Auch er muß zugeben, daß es mit dem Verfassungsleben in Preußen nicht vorwärts gegangen ist und daß keine erfreuliche Perspektive für die Zukunft sich eröffnet. In einem „Berliner Brief" der nationalliberalen „Straßb. Post" wird darüber bitter geklagt. Der Verfasser fragt resignirt: „Welcher Liberale wagt noch ernsthaft heute darauf zu bringen, warum die Verfassung heute noch ein Torso ist? Warum die Ministerverantwortlichkeit für Preußen auf dem Papier steht? Warum ein halbes Jahrhundert des Verfassungslebens darüber gegangen ist, ohne daß die vor 50 Jahren verheißene gesetzliche Regelung und Sicherung des gesammten öffentlichen Schulwesens erfolgt ist?" (Die Zedlitz'sche Schulvorlage hat das bekanntlich beabsichtigt, ist aber dem Ansturm des liberalen „Rütlibundes" zum Opfer gefallen!) Der Artikelschreiber der „Straßburger Post" fährt fort:

„Statt dessen kommt der — Klerikalismus, und bringt als ungestümer Mahner in Erinnerung, was er vom

---

M Joseph von Führich.

Zu seinem 100. Geburtstage, am 9. Februar.

Von Dr. Alfred Schacht.

Nachdruck verboten.

In jener Malergruppe, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das ideale Prinzip und vor Allem den christlichen Gedanken triumphiren ließ und die christliche Kirche zu erstaunlicher Höhe und ebenso großem Ansehen brachte — Nazarener nennt sie die Kunstgeschichte, — war der edle Joseph Führich sicherlich der Besten einer. Wir haben allen Grund, diesen Meister besonders zu ehren, indem wir seines hundertsten Wiegenfestes gedenken. Denn heutzutage, wo die bedeutendsten Vertreter der genannten christlichen Kunstrichtung in Ittenbach und Karl Müller hinausgegangen sind, wuchert die Albernheit „moderner" Auswüchse nur zu üppig empor, nimmt der hehren Kunst Inhalt und Würde und sucht die durch die Kunstgeschichte aller Jahrhunderte erwiesene Thatsache, daß die höchste Kunst in der Religion Wurzel und Nahrung habe, daß sie durch die Religion erst ihre rechte Weihe empfängt, mit wohlfeilem Spott zu Nichte zu machen. Sorgen wir daher, es ist unsere heiligste Pflicht, daß die Bilder der großen Meister, die die Standarte des Christenthums aufgerichtet, in der Erinnerung der Jetztzeit nicht verblassen. Denn sie bilden die Anknüpfungspunkte, an die eine neue, herrliche, vom Geiste des Christenthums beseelte Kunstepoche sich anreihen muß, die wir für unser junges Jahrhundert erwarten, weil sie nothwendiger Weise aus dem Chaos moderner Kunstanarchie und blasirter Impotenz hervorgehen muß.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts sog die Malerei ihre Kraft aus der antik-klassischen Kunstauffassung. Es zeigte sich aber bald, daß aus diesem Gedankenkreise auf die Dauer eine wahrhaft lebendige Fortbildung der Malerei nicht zu gewinnen war. Es bedurfte vor Allem für diese Kunst eines neuen Inhalts, einer volksthümlichen Nahrung. Diese wurde in Deutschland durch den Aufschwung des nationalen Geistes gegeben, der in den Befreiungskriegen so glorreich zum Durchbruch kam. Die tief eingreifenden Bestrebungen der Romantik, die daraus hervorgingen, theilten diesen neuen Impuls auch der Malerei mit, eröffneten den Blick für die Bedeutung des nationalen Lebens, erschlossen die Perspektive in eine reiche Vergangenheit, und vertieften vor Allem den Geist durch den liebevollen Hinweis auf die Macht des christlichen Gedankens, die Schönheit und Erhabenheit der religiösen Vorstellungen. Getränkt mit diesen jugendlichen, begeisterten Anschauungen fanden sich zur Zeit jenes wichtigen Umschwunges einige begabte Künstler in Rom zusammen, die in gemeinsamen Studien auf gleichartiger Basis sich gegenseitig zu fördern suchten. Es waren Peter Cornelius aus Düsseldorf, Friedrich Overbeck aus Lübeck, Philipp Veit aus Frankfurt. Durch dieselbe Gesinnung verbunden studirten sie die großen Fresken aus der Glanzepoche der italienischen Kunst, durch welche die Bedeutung einer ernsten monumentalen Malerei sich so überzeugend zu erkennen gibt. Die Gelegenheit zur Verwirklichung ihres Strebens bot sich 1816, als der preußische Konsul Bartholdi in seiner Wohnung auf dem Monte Pincio durch sie die Geschichte Joseph's in Freskogemälden darstellen ließ. Kurze Zeit darauf folgte ein zweiter Cyklus von Fresken aus Dante's göttlicher Komödie, Ariost's rasenden Roland und Tasso's befreitem Jerusalem, welche in der Villa Massini durch Schnorr, Veit, Josef Koch, Overbeck und Führich ausgeführt wurden. Mit diesen bedeutenden Schöpfungen, unter denen einige von unvergänglichem Werthe sind, beginnt die Geschichte der neueren deutschen Kunst. Die Malerei hatte hier wieder einen tieferen Gedankeninhalt, eine strengere Form, eine monumentale Geltung erlangt.

Joseph Führich, dessen Name mit diesem Ausgangspunkt einer großen Kunstepoche ewig verbunden bleiben wird, war von Abstammung ein Böhme. Er war am 9. Februar 1800 zu Kratzau geboren. Schon früh entwickelten sich in dem lebhaften, aber stets ernst in sich gekehrten Knaben die genialen Triebe zur Kunst. Er hatte das Glück, die Aufmerksamkeit des Grafen Clam-Gallas auf sich zu ziehen, der ihn reichlich unterstützte, sodaß er sich zunächst auf der Akademie zu Prag und von 1827 ab auf der Akademie zu Wien dem freien Studium der Malerei hingeben konnte. Wien war der rechte Boden, wo die geistige und technische Begabung Führich's sich so recht frei entfalten konnte. Hier herrschten Overbeck und Veit, und beide Meister senkten die Macht ihres liebevollen Einflusses nachhaltig in die Seele des allem Idealen so lebhaft empfänglichen Jünglings.

Führich ging nach Rom, und dort, unter dem lachenden blauen Himmel der Campagna, unter den gewaltigen historischen Eindrücken der ewigen Stadt bereitete er sich zu dem großen Werke vor, das seinen Ruf als originell schaffenden Künstler begründen sollte. Zunächst waren es seine fein empfundenen und in der Komposition erfindungsreichen Zeichnungen zu Tieck's „Genoveva" und zu Goethe's „Hermann und Dorothea", welche ihm die Mitarbeit an dem in der Villa Massimi von Overbeck begonnenen großen Tasso-Cyklus erwirkten, den er dann vollenden durfte. Hierbei zeigte er, daß er an lyrischem Gehalt und süßer Empfindung zwar an Overbeck nicht heranreichte, denselben aber an frischer Gestaltung und markiger Charakteristik übertraf. Er ist auch nie so weit wie jener große Meister gegangen, daß er über dem linearen Ausdruck des Gedankens die Gestalten zu wesenlosen Schemen sich verflüchtigen ließ. Er war vielmehr immer darauf bedacht, daß seine Figuren Menschen von Fleisch und Blut blieben.

Dies zeigte er nach seiner Rückkehr nach Prag (1829) und insbesondere nach seiner Uebersiedelung nach Wien (1834), wo er eine Reihe trefflicher Staffeleibilder schuf, so die trauernden Juden zu Babylon, Boas und Ruth, Josua vor Jericho, Erste Begegnung Jakob's mit Rahel, Maria's Gang über das Gebirge, Enthauptung des Apostels Jakobus, Erscheinung der Krieger in den Wolken vor der Einnahme Jerusalems unter Antiochus u. a. m. Zu seinen frühesten romantisch-historischen Oelbildern gehört Macbeth und die Hexen. Ein Theil dieser Bilder befindet sich heute noch im Hofmuseum zu Wien. Ihr Studium läßt nicht nur eine hohe Bewunderung vor den schon genannten Eigenschaften des Meisters, sondern auch vor seiner technischen Gründlichkeit und Vollkommenheit erwachen. Vor Allem war ihm eine große Leuchtkraft in der Farbengebung eigen, er malte keine schwindsüchtigen, sondern satte Töne; dann aber verstand er sich vortrefflich auf seine Modulation, die er namentlich in seinen groß aufgefaßten, charakteristischen Gesichtstypen bis auf's ꝛ durchbildete. Dabei verzichtete er keineswegs auf den edlen Schwung der Linie, der ihm in der Komposition als Ausdruck der Idee immer das Wichtigste blieb. In der Gesammtkomposition, nicht in Einzelheiten, so schön diese auch sein mochten, lag denn auch die Stärke, wie jedes großen Meisters, so auch Joseph Führich's, der, in Anerkennung seiner hohen Meisterschaft, 1841 mit einer Professur an der Wiener Akademie betraut, richtunggebend die Kunst seiner Zeit beeinflußte.

Als Wiener Akademieprofessor wandte sich Führich noch einmal dem monumentalen Fresko zu. Er schuf die gewaltigen Kreuzwegstationen für die neue Johanniskirche in der Jägerzeile zu Wien, ein Werk, an dem er vier Jahre, von 1844—1848 arbeitete, und dem noch ein zweites Monumentalwerk, die Fresken des Chorraumes in der neuen Altlerchenfelder Kirche zu Wien (1854—61) folgte, nach deren Vollendung er in den Adelsstand erhoben wurde. Während der Arbeiten an diesen unsterblichen Schöpfungen echt monumentaler Kunst lieferte Führich noch eine Anzahl werthvoller Staffeleibilder, von denen wir nur seine Madonna im Grünen, die Verbreitung des Christenthums unter den Germanen, die in der Gallerie Schack in München befindliche Auffindung der Leiche des hl. Johannes v. Nepomuk und die Begegnung Rudolf von Habsburgs mit dem Priester nennen.

Obwohl Führich in der Farbe bedeutend war, ging er doch, wie eben schon angedeutet, in der Komposition nicht von der Farbe, auch nicht von Lichteffekten, sondern von der Linie aus, immer das Bestreben verfolgend, in die Führung und Zusammenstellung der Linien geistigen Gehalt zu legen und sie gleichsam als vornehmstes Ausdrucksmittel der Gedanken zu verwerthen. Dieses sein Wollen verdichtete sich zu einem geradezu eminenten Können vor allen in seinen Zeichnungen, die von vielen für das Bedeutendste gehalten werden, was er überhaupt hervorgebracht hat, und die, von Gaber in Dresden, Oertel und Petrak in Wien meisterhaft in Holz geschnitten, die weiteste Verbreitung fanden. Wir nennen unter den zahlreichen Cyklen nur die Illustrationen zur Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, zum Buche Ruth und zum Psalter, das Leben Mariens, den verlorenen Sohn und die geistliche Rose, welch' letztere drei erst nach seinem Tode zur Edition gelangten. Dazu kamen noch Radirungen, wie die Hochzeit zu Kanaan, das Vater unser und die sieben Bitten, und der Triumph Christi. Alle diese Blätter, die eine unerschöpfliche Phantasie mit großer Gedankentiefe und Wucht der Darstellungskraft verbinden, weisen in ihrer Art, namentlich was die Strichführung angeht, bedeutsam auf die großen Muster mittelalterlicher deutscher Holzschneidekunst hin, aus denen als Quelle sie in der That auch den fruchtbarsten Anreiz sogen.

Joseph von Führich starb nach vielseitigstem, immensem Schaffen und segensreichstem Wirken am 13. März 1876 in Wien. Er war groß nicht bloß als Künstler, sondern auch als Mensch. Rastlos und unermüdlich in seinem Fleiße, verband er mit liebevollem Wesen eine große Frömmigkeit und echt christliche Demuth und Bescheidenheit, wie sie nur echten Künstlern von Gottes Gnaden innewohnt. Durch die Gunst des Kaisers ward er in den Adelsstand erhoben. Doch diese Ehrung war nur von vergänglichem Werthe. Unvergänglich ist der Adel, zu dem er emporgekommen ist in seinen Werken, die, so lange von christlicher Kunst die Rede sein wird, nicht untergehen werden. Die Verantwortung dafür haben in erster Linie wir und der katholische Nachwuchs, soweit er auf Bildung Anspruch macht und die Zeichen der Zeichen der Zeit versteht. Mögen wir, mögen diejenigen, die nach uns kommen, sich dieser hohen Verantwortung stets bewußt bleiben. Es wäre doch auch gar zu beschämend, wenn für die Bewahrung der Schätze christlicher Kunst nicht diejenigen vor Allem eintreten, die zu Trägern der christlichen Kultur in der weltgeschichtlichen Entwicklung am ersten berufen sind.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

preußischen Staat am Jubiläumstag der bürgerlichen Freiheit verlangt. Die Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung will er wiederhergestellt haben. Die Erziehung des Klerus soll der staatlichen Aufsicht wieder entzogen, die staatliche Kontrole über die kirchliche Vermögensverwaltung förmlich ausgeschlossen werden. Stumm soll die Staatsgewalt neben den „Disciplinarentscheidungen" der Bischöfe stehen; ausländische Geistliche sollen ohne jede Beschränkung im Lande wirken dürfen, der staatliche Einfluß bei Besetzung der Pfarreien ausschließlich auf die Pfarrstellen staatlichen Patronats wieder beschränkt werden und in der Volksschule allein die Kirche herrschen! . . . Damit wird die Parole „Wiederherstellung" jener drei Verfassungsartikel auf die Centrumsfahne geschrieben. Das sind keine erhebenden Ausblicke. . . ."

Nichts gelernt und nichts vergessen! Statt übertrieben zu jammern, daß der „Klerikalismus" der preußischen Verfassung durch die Wiederherstellung der §§ 15, 16 und 18 wieder einen Schmuck geben soll, den sie nie hätte verlieren sollen und unter dem Preußen groß und mächtig geworden ist, hätte der Verfasser besser eine Prüfung darüber angestellt, ob nicht gerade durch jene vom Liberalismus lebhaft begünstigte Verstümmelung der Verfassung das Verfassungsleben in Preußen in die ärmliche Lage gekommen ist, in der es der Verfasser jetzt antrifft. In der That, der Liberalismus wollte und will bis auf den heutigen Tag nicht einsehen, daß wie der gläubig-protestantische Abg. Dr. Bruel im Jahre 1875 im preußischen Abgeordnetenhaus sich ausgedrückt hat, die kirchliche Freiheit Vorbedingung und Bürge für jede bürgerliche Freiheit ist. Wer den heiligsten und edelsten Empfindungen der Menschen — und das sind ja die religiösen — gegenüber nicht nobel zu sein vermag, den wird man erst recht auf anderen Gebieten auf dem Wege der Gewalt und des Unrechts finden!

Durch den Kulturkampf hat der Liberalismus das Volk verhetzt und gespalten, und durch die von ihm unterstützte und von ähnlichem Geist getragene Gesetzgebung gegen die Socialdemokratie hat er große Kreise der Arbeiterschaft vom Bürgerthum abgesplittert und zu erbitterten Gegnern der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gemacht. Und bei dieser Politik wurde der Liberalismus großentheils selbst korrumpirt, während ein anderer Theil, der nicht mitmachte oder bald wieder sich eines Besseren besann, heute ziemlich einflußlos ist. Derjenige Theil des Liberalismus, der die Politik der Ausnahmegesetzgebung mitgemacht hat, ist heute auf einer Stufe angelangt, daß ihm im Reiche der Schutz der die bürgerlichen Freiheitsrechte garantirenden Verfassungsbestimmungen nicht mehr anvertraut werden könnte, und in den Einzelstaaten legt er der Erweiterung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten die größten Schwierigkeiten in den Weg, so in Preußen und in — Baden. Zu dem oben angeführten haben der Plutokratismus und der Militarismus das Ihrige gethan, um jenen Theil des Liberalismus so tief sinken zu lassen, daß ihn auch einige besser liberal Gesinnte kaum mehr aus dem Sumpfe werden erheben können. Jene verfassungsfeindliche That von 1875 hat sich bitter gerächt und wird sich weiter rächen, wenn der alte Geist bleibt! Ziehe man auch in Baden daraus die entsprechende Nutzanwendung; in den nächsten Tagen und Wochen gibt es Gelegenheit dazu!

Heidelberg, 6. Febr. Ueber die letzten Stadtverordnetenwahlen herrscht in der Bürgerschaft tiefgehende Verstimmung. Eine Anzahl Leute glaubte unter dem Titel Wahlkommission den Wählern Wahlvorschläge machen zu dürfen, ohne hierzu von irgend einer Seite einen Auftrag erhalten zu haben. Die Antwort blieb nicht aus. In der Klasse der Mindestbesteuerten wählten 10 pCt., in der Klasse der Mittelbesteuerten 9 pCt. und nur die Höchstbesteuerten betheiligten sich in Folge einer plötzlich aufgetretenen Opposition mit 43 pCt. Bei der Ersatzwahl wählten sogar nur 3 pCt. Eine bessere Empfehlung für den nationalliberalen Vorschlag, in den 5 großen Städten dem Bürgerausschusse die Wahl je eines Abgeordneten zuzugestehen, kann es wohl kaum geben.

⊶ **Waldshut**, 7. Febr. Während jeder bedeutendere Ort am Oberrhein eine Brücke für den Fuhrwerk- und Fußgängerverkehr besitzt, ist Waldshut „das Aschenbrödel", um nach berühmten Mustern zu reden. Wenn es nach den Wünschen der Großh. Regierung geht, so soll auch die nächste zu erstellende Brücke nicht Waldshut, sondern die Welt- und Großstadt Rheinheim mit ihren — 210 Einwohnern erhalten. Und warum? „Weil die Schweiz es so will," vernehmen wir aus dem Munde des Großherzoglichen Herrn Regierungsvertreters. Allmälig erfährt man aber hier aus der Schweiz eine andere Lesart. Auch dem schlichten Verstande des Schweizer Bürgers will es nicht einleuchten, daß man eine Brücke nicht im Mittelpunkte des Verkehrs, sondern zwei Stunden abseits errichten will. Der biedere Schweizer stellt seinen Cantons- oder Nationalrath über dieses Kuriosum zu Rede und die Antwort, die ihm zu Theil wird, lautet: „Die badische Regierung will von dem Waldshuter Projekt nichts wissen, deßhalb bleibt uns nur Rheinheim-Zurzach übrig."

Erkläre mir, Graf Oriundur,
Diesen Zwiespalt der Natur!

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 8. Februar.

In der heutigen (28.) Sitzung der Zweiten Kammer wurden zunächst folgende Kommissionen gebildet:

a. Für den Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des Pflastergeldes und die Ausscheidung der Landstraßen: Bleß, Fischer II, Obkircher, Schüler, Wilckens, Wittum;
b. für den Gesetzentwurf betr. den Organistenparagraphen: Fendrich, Müller-Welschingen, Neuwirth, Uibel, Dr. Heimburger, Hagist.

Das Wort ergreift sodann der Abg. Fendrich, der die Begründung eines jüngst gegen Redakteur Kolb vom „Volksfreund" wegen Beleidigung eines katholischen Geistlichen ergangenen richterlichen Urtheils einer scharfen Kritik unterzieht. An der hieran sich schließenden Debatte über das Justizwesen betheiligen sich: Oberstaatsanwalt v. Dusch, Abg. Wacker, Staatsminister Nokk, Abgeordneter Fieser. Die Sitzung dauert fort. Ausführlicher Bericht folg.

Kleine badische Chronik.

⚹ **Heidelberg**, 7. Febr. Im hiesigen Untersuchungsgefängniß hat sich gestern die wegen Meineidsverdachts verhaftete Ehefrau Schmidt aus Rohrbach erhängt.

✝ **Pforzheim**, 7. Febr. Im Verlaufe eines Streites stach der Goldschmied Siegfried Sterk den Schreiner August Merkle aus Eutingen mit dem Messer derartig in den Kopf, daß derselbe sofort bewußtlos zusammenbrach. Seine Freunde brachten den Unglücklichen in's hiesige Krankenhaus, wo er heute Mittag, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstarb.

♂ **Neuenburg**, 7. Febr. Ein im „Hirschen" bediensteter Knecht stürzte gestern Abend vom Heuboden und brach sich mehrere Rippen, auch innere Verletzungen zog sich derselbe zu und liegt nun im hiesigen Spital.

♌ **Riehen** (A. Eppingen), 7. Febr. Landwirth Paul Geiger von hier wurde von einem Pferde so unglücklich auf den Kopf geschlagen, daß er kurze Zeit darauf den Geist aufgab.

H **Vom Schwarzwald**, 7. Febr. Das letzte Schneeschuhwettrennen des „Skiklub Schwarzwald" nahm einen äußerst gelungenen Verlauf. Um die Meisterschaft in Deutschland vom Gipfel des Belchen bis zum Feldberg (23 Kilometer) starteten 7 Mann. Die Abfahrt vom Belchen erfolgte früh 8 Uhr. Als Erster erreichte der Norweger Nielsen in 3½ Stunden das Ziel. Alsdann folgten Main-Menzenschwand, Hug-Freiburg, Dorr-Freiburg, Steinwegs-Rheinland und Wolf-Vogesenbelchen. Die Strecke war durch Schneeschuhläufer der elsässischen Jägerbataillone vorgefahren worden.

Lokales.

Karlsruhe, 8. Februar.

✳ **Der Kath. Kirchenmusikverein St. Bonifatius** hielt am Montag Abend seine erste Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war; dieselbe zeigte uns, daß der junge Verein im ersten Jahre seines Bestehens sehr gute Fortschritte und schöne Leistungen zu verzeichnen hatte. Zum Vorstande wurde der im ersten Jahre so eifrig thätige Herr Bürckle wiedergewählt, ebenso sämmtliche Ausschußmitglieder. Wir wünschen dem strebsamen Verein zu seinem ferneren Bestehen Glück und Segen.

† **Die kirchliche Einsegnung des verstorbenen Hofküchenmeisters Lhuillery** fand gestern Nachmittag im Beisein zahlreicher Leidtragenden in der Friedhofkapelle dahier statt; im Auftrag S. K. H. des Großherzogs wohnte auch Excellenz Graf v. Andlaw der Trauerfeier bei. Der Leichnam des Verewigten wird heute Nachmittag nach Wiesenthal übergeführt, um dort zur letzten Ruhe bestattet zu werden.

△ **Das 50jährige Amtsjubiläum des Herrn Geh. Oberpostraths Heß** wurde von Seiten der gesammten Beamtenschaft des Oberpostdirektionsbezirks Karlsruhe durch ein Festbankett gefeiert, das am Dienstag Abend im großen Festhallesaal dahier stattfand. In großen Schaaren waren die Herren Postbeamten mit ihren Angehörigen und sonstigen Gästen zu dieser Feier herbeigeeilt, die wie ein lichter Sonnenstrahl das Gewölle ihres arbeitsreichen Alltagslebens durchbrach und sie in gemeinsamer Freude auf einige Stunden um ihren obersten Chef vereinigte. Es hat sich bei dieser Gelegenheit wieder so recht gezeigt, wie das Gefühl der beruflichen Zusammengehörigkeit und die Gemeinsamkeit der Standespflichten auch auf die festlichen Veranstaltungen einen verklärenden Schimmer verbreitet, so daß diese unwillkürlich einen viel herzlicheren Charakter anzunehmen pflegen, als es sonst im Kreise geselliger Vereinigungen gewöhnlich der Fall ist. So gestaltete sich denn das Festbankett zu einer wahren Familienfeier, die ihren Veranstaltern sowohl wie auch dem Gefeierten selbst zur hohen Ehre gereicht.

Trotz seiner 71 Jahre und seiner nunmehr mit goldenem Lorbeer gekrönten arbeitsreichen Amtsthätigkeit immer noch eine stattliche Erscheinung, nahm der Jubilar seinen Platz an der Ehrentafel ein, umgeben von den Ministern von Brauer, Dr. Eisenlohr und Dr. Buchenberger, dem kommandirenden General v. Bülow, zahlreichen Mitgliedern der zweiten Kammer und sonstigen Vertretern staatlicher und städtischer Behörden und Körperschaften, die alle gekommen waren, dem verdienstvollen Oberpostdirektor zu seinem Ehrentage ihre herzlichen Glückwünsche entgegenzubringen.

Nachdem Herr Postrath Hennemann die Gäste begrüßt und das stürmisch bejubelte Hoch auf Kaiser und Großherzog ausgebracht hatte, hielt Herr Postdirektor Demoll eine formvollendete Festrede. Wir entnehmen derselben folgende, auf den Lebensgang des Jubilars bezüglichen Mittheilungen:

Am 13. April 1829 in Heidelberg geboren, trat der Herr Jubilar, nachdem er das Lyceum zu Freiburg im Breisgau und daran anschließend zwei Jahre lang das Polytechnikum in Karlsruhe besucht und hier diejenigen Kenntnisse sich erworben hatte, die erforderlich waren, um die höhere Staatsprüfung der früheren Großh. badischen Postbeamten mit Erfolg zu bestehen, jetzt vor 50 Jahren als Postaspirant bei dem Postamt in Kehl in den Dienst. Ein halbes Jahr später wurde er nach Donaueschingen versetzt. Am 4. Mai 1852 erfolgte nach wohlbestandener Prüfung seine Ernennung zum Postpraktikanten. Vom 6. Juni 1853 ab wurde er bei der Direktion der Post und Eisenbahn in Karlsruhe, also bei der Centralbehörde beschäftigt; hier wurde er 1863 Revisor beim technisch-statistischen Bureau, 1866 Postinspektor, 1867 Postrath und Direktionsmitglied. In dieser Stellung verblieb er, bis er im Jahre 1872, nach dem Uebergange der badischen Post auf das Reich, als Oberpostrath und Hilfsarbeiter in das damalige Generalpostamt nach Berlin berufen wurde. Noch gegen Ende desselben Jahres wurde er zum Geheimen Postrath und am 15. März 1876 zum Geheimen Oberpostrath ernannt. Hier ist es ihm gelungen, das Vertrauen und die Freundschaft des verewigten Staatssekretärs des Reichspostamts, v. Stephan, zu gewinnen, ein Vertrauen und eine Freundschaft, die der geniale Postreformator ihm bis zu seinem Heimgange bewahrt hat. Aber trotz der hohen Stellung, die er in Berlin erreicht hatte, und trotz der glänzenden Aussichten, die sich ihm für die Zukunft noch eröffneten, zog es ihn doch mit Allgewalt nach der lieben alten Heimath; seinem engeren, seinem badischen Vaterlande wollte er seine Dienste widmen. Und so kehrte er denn Anfang August 1878 von der Hauptstadt des Deutschen Reiches zurück in die Mauern der badischen Residenz, um hier die Geschäfte der Oberpostdirektion Karlsruhe und damit die Leitung des Postwesens für den nördlichen Theil Badens, von Appenweier ab gerechnet, zu übernehmen.

Freudig stimmte die Festversammlung und die die Tribünen und Gallerien füllenden Damen in den auf Herrn Geh. Rath Heß ausgebrachten Hochruf ein. Im Namen der Residenz überreichte Herr Oberbürgermeister Schnetzler eine Glückwunschadresse des Stadtraths und gab in warmen Worten, auch als Beauftragter der Oberbürgermeister der im Oberpostdirektionsbezirk liegenden Städte, den Gefühlen der Verehrung für den Jubilar Ausdruck. Hierauf sprach Herr Geh. Rath Heß in einer längeren Rede seinen aufrichtigen Dank für die ihm zu Theil gewordenen Ehrungen aus und schloß seine trefflichen Ausführungen mit einem Hoch auf das Vaterland. Des Chefs der Reichspostverwaltung gedachte in beifällig aufgenommener Rede Herr Telegraphen-Sekretär Dreß. Ein von Herrn Dr. Kempf gedichtetes, flott dargestelltes Gelegenheitsstück, Liedervorträge, Musikstücke und gemeinsame Gesänge erhöhten die festliche Stimmung.

Der gestrige Jubeltag brachte Herrn Geh. Rath Heß seine stattliche Zahl herzlichster Glückwunschbezeugungen, die alle den hohen Grad von Liebe und Verehrung zum Ausdruck brachten, dessen sich der derzeitige Chef des Karlsruher Oberpostdirektionsbezirks bei seinen Untergebenen, wie allen Bevölkerungskreisen erfreut. Als höchste Auszeichnung wurde dem Jubilar von S. K. H. dem Großherzog das Kommandeurkreuz erster Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen, während von Berlin Herr Unterstaatssekretär Fritsche eingetroffen war, um ihm die Glückwünsche des Staatssekretärs und der obersten Reichspostbehörde zu übermitteln.

* **Antispiritistische Séancen.** Auf unser gestriges „Eingesandt" reagirt Herr Dr. Eppstein in einer langen Rede, deren kurzer Sinn darauf hinausläuft, daß er gewillt ist, seine Meisterschaft in der Zauberkunst auch zu beweisen. Zu diesem Zweck fordert der unternehmende Herr alle Zauberer des In- und Auslandes zu einem Tournier heraus, indem er 500 Mark demjenigen verspricht, der seine Kunststücke „mit derselben Sicherheit, Eleganz und Konstruktion nachmacht" oder der ihm beweisen kann, daß er das gesetzliche Recht nicht habe, den Doktortitel zu führen und sich „Russischer und Schwedischer Hofkünstler" zu nennen. Dem Herrn Einender unseres gestrigen Artikels wäre demnach Gelegenheit geboten, sich mit leichter Mühe ein hübsches Sümmchen zu verdienen, wenn er den Handschuh des Herrn Dr. Eppstein aufnehmen wollte. Daß dies indessen nicht so leicht sein dürfte, geht aus folgendem Zeugniß eines Stuttgarter Blattes hervor, das die Gegenschrift Dr. Eppenstein's wirkungsvoll abschließt:

„Stuttgart, 7. Febr. Wir bestätigen hiermit, daß Dr. Eppstein heute in unserm Redaktions-Kontor das Tischrücken vorgeführt hat und uns die Ausführung als Redaktions-Geheimniß genau erklärt hat und daß bei dem Experiment kein Klebewachs nothwendig ist. D. R."

= **Maskenlaufen an Fastnacht.** Das großh. Bezirksamt veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Nachdem mehrfach durch Masken am Morgen nach Maskenbällen oder sonstigen Carnevalsgeselligkeiten auf der Straße Aergerniß erregt, insbesondere auch am Sonntag Morgen Kirchenbesucher belästigt wurden, geben wir hiermit bekannt, daß das Umherlaufen von Masken auf der Straße und an anderen öffentlichen Orten bei hellem Tage, ausgenommen in der Zeit von Fastnachtsonntag bis Dienstag, als grober Unfug gemäß § 360 Ziffer 11 R.-St.-G.-B. geahndet werden wird."

♌ **Die „Eulenecke"** im Krokodil, eine berühmte Gesellschaft, die nur aus Groß-Kommerziellen, Bankdirektoren, Hoflieferanten, Literaten ꝛc. besteht, feiert demnächst daselbst ihr Stiftungsfest; es sind großartige Aufführungen beabsichtigt und bedeutende Künstler aller Branchen dafür gewonnen worden. Wie wir hören, beabsichtigt die Eulenecke sich ein eigenes Nest zu bauen, d. h. ein Heim zu erwerben. Die Mittel sind vorhanden und die aus verschiedenen politischen Richtungen bestehende Gesellschaft beabsichtigt die Aufführungen zum Stiftungsfeste gegen Eintrittskarten wiederholen zu lassen und das Erträgniß einem wohlthätigen Zwecke zu widmen.

⊙ **Elektrische Straßenbahn.** Morgen Nachmittag 2 Uhr wird die Karlsruher Straßenbahngesellschaft auf der Strecke Durlacherthor-Durlach den elektrischen Betrieb beginnen lassen.

— **Plötzlicher Tod.** Herr Landesgerichtsrath Schöule von Freiburg wurde gestern Mittag um ¾2 Uhr im Hotelrestaurant „Rothes Haus", als er, von einer Audienz beim Großherzog kommend, sich eben zum Mittagsmahle niedergelassen hatte, von einem Schlaganfall betroffen, an dessen Folgen er bald darauf verschied. Der so unerwartet verstorbene Beamte stand Mitte der sechziger Jahre und erfreute sich in weiten Kreisen großer Werthschätzung.

— **Die Ausgabe der neuen Germania-Marken** zu 3 und 5 Pfennig ist nach dem augenblicklichen Stande der Arbeiten etwa im April oder Mai zu erwarten. Gleichzeitig gelangen auch die neuen gewöhnlichen Postkarten mit dem Werthstempel der Germania-Marke zur Vertheilung. Eine ganz neue Gattung von Postkarten und Marken wird bekanntlich schon der 1. April bringen: Dann treten die Ortssätze für Karten und Drucksachen zu 2 Pfg. in Kraft, so daß an jenem Tage Postkarten und Briefmarken zu 2 Pfg. mit dem Bilde der Germania erscheinen werden. Die Zeichnung des Werthstempels entspricht genau der der Briefmarken zu 10 und 20 Pfennigen. Die Ausgabe der Marken in den Werthen von einer, zwei, drei und fünf Mark ist etwa im Juli oder August zu erwarten. Die Einführung der neuen Briefmarken wird auch dann noch nicht vollständig sein, da die besonderen Briefmarken für die deutschen Schutzgebiete noch hergestellt werden müssen. Ihre Anfertigung macht besondere Schwierigkeiten, da deren Mannigfaltigkeit bei der erheblichen Zahl unserer Kolonien besonders groß ist. Sind doch allein für die neuen deutschen Kolonialmarken etwa 1000 verschiedene Platten zu je 100 Marken, also insgesammt 100,000 verschiedene Werthstempel herzustellen.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 8. Februar.

v. St. **Das V. Abonnements-Konzert** des Großh. Hoforchesters, welches gestern Abend im großen Festhallesaal stattfand, erlitt insofern eine Einbuße, als der Königl. Preuß. Kammersänger Herr Ernst Kraus aus Berlin wegen ernster Erkrankung seiner Frau absagen mußte; indessen fand keine Programmänderung statt, da Herr Hofopernsänger Bussard die Parthie des Herrn Kraus in der Cantate „Rinaldo" von Brahms einen Tag vor der Probe übernahm, nur die Arie des „Adolar" aus „Euryanthe" fiel weg. Was nun diese Cantate betrifft, die vom Orchester, dem Solisten und dem Chore trefflich durchgeführt wurde, so enthielt sie viel Schönes, aber auch manches Verschwommene, Unklare, wir gehören keineswegs zu den absoluten Anbetern Brahms' und schwören nicht blindlings auf seine Fahne. Man braucht schon längere Zeit, um in die „Offenbarungen" des Komponisten einzudringen, und so machte auch dieses Werk einen nur mäßigen Eindruck, so duftig und zart auch zuweilen die Tonfarben gewählt. Unseres Empfindens entbehrte das Ganze zuweilen des heroischen Charakters, der doch ein Grundzug des Ganzen sein müßte, und der dramatischen Accente; die Chöre, besonders der vortrefflich gesungene Schlußchor, sind polyphonisch schön und von großer Wirkung und stechen gewaltig ab gegen die stellenweise zu süßlich und weichlichen gesanglichen Phrasen, die „Rinaldo" beim Verlassen der Geliebten kundgibt. Herr Bussard, der, wie gesagt, diese schwierige Parthie in letzter Stunde übernahm, führte sie ehrenvoll durch, und das Publikum wußte dies zu schätzen und zeichnete ihn sehr lebhaft durch Hervorruf aus. Einen überwältigenden Eindruck machte Beethovens VIII. Symphonie. Es liegt etwas Geheimnißvolles in dem ganzen Werke, man möchte sagen, halb irdisch, halb göttlich, Ideal und Wirklichkeit berühren sich in dem herrlichen Allegro vivace, im reizenden menuetto und im anmuthigen Schlußsatze; dabei ist das Ganze von einem Anfluge von Humor, der wieder lebhaft an irdische Lust und Fröhlichkeit erinnert, ausgestattet, so daß es dem tief Erfaßten schwer wäre, zu sagen, wo das Eine anfängt, und das Andere aufhört. Der poetische Zauber, der auf dem Werke ruht, erfaßte auch die Zuhörer und begeisterte sie am Schlusse zu lauten Beifallsbezeugungen. Von tiefgehender mächtiger Wirkung war die „Trauerfeier" am Grabe K. M. v. Webers „in Wort und Ton", von Richard Wagner, welche Letzterer seinem großen Vorgänger in der musik-dramatischen Kunst gelegentlich der Ueberführung von dessen sterblichen Ueberresten von London nach Dresden, 1844, gewidmet hatte. Die nur von den Bläsern ausgeführte „Trauersymphonie", nach Motiven der „Euryanthe" (2. Akt), war von echt Wagner'schem Geiste erfüllt, in ihrer Faktur von oft ergreifender Wirkung, lösen sich Erhabenes mit tiefer Empfindung und warmer Theilnahme ab und die Orchestertechnik ist eine meisterhafte; auch die Weiherede ist sehr schön und erzielte sicherlich noch mehr Wirkung, wenn sie etwas langsamer, getragener wäre gesprochen worden. Unser talentirter jugendlicher Hofschauspieler Herr Gerasch sprach sie zuweilen im Feuereifer zu rasch und wurde unverständlich; das wäre eine Aufgabe für das Organ eines Herrn Mark gewesen. Von imposanter, alle Nerven aufregender Wirkung war der Schlußchor des Werkes, „Gesang der Bestattung"; es ist uns eine angenehme Pflicht, bei dieser Gelegenheit den Sängern der Liederhalle, die sich an diesem Abend tadellos hielten und sich auszeichneten, den wohlverdienten Dank auszusprechen; was sie boten war sowohl in Bezug auf Harmonie, auf Ausgeglichenheit des mächtigen Stimmmaterials, wie auch in verständnißinniger feiner Ausarbeitung des Rhythmischen, der Periodisirung und Schattirung ꝛc. durchaus gelungen. Solche Leistungen legen von der Schule und dem gesanglichen Verständnisse der Liederhalle das beste Zeugniß ab, sowas kann auch nur die Liederhalle leisten!

Eine glänzende Wiedergabe der Ouvertüre von Webers „Euryanthe", gewissermaßen als „Epilog" des Vorhergegangenen bildete den Schluß des Konzertes, für welches wir Herrn Mottl und seinem Orchester gerne hier die gebührende Hochachtung aussprechen.

* * *

= **Von Hochschulen ꝛc.** Professor Knorr, der Direktor des chemischen Instituts der Universität in Jena, hat den an ihn ergangenen Ruf nach Freiburg i. B. nicht angenommen und wird in Jena verbleiben. — Wie die Chemiker-Zeitung aus Erlangen meldet, entbehrt die kürzlich durch verschiedene Blätter verbreitete Nachricht, daß Chemiker und Apotheker nur auf Grund eines Maturitäts-Zeugnisses zur Doktor-Promotion zugelassen werden sollen, für die dortige Universität jeder Begründung. — In Berlin feierte der Generaldirektor des Museums für Naturkunde, Geh. Regierungsrath Professor Dr. Karl Möbius, den 75. Geburtstag.

= **Domdekan Dr. Franz von Paula Morgott**, Professor der Dogmatik am bischöflichen Lyceum zu Eichstätt, ist am Samstag Nachmittag gestorben. Rasch, verhältnißmäßig, sind sie sich im Tode gefolgt, die Zierden des Willibaldinums, Koryphäen der kath. Wissenschaft, ein Thalhofer, Suttner, Hergenröther, Stöckl, Schneid, deren Namen von Tausenden ehemaliger Alumnen des Eichstätter Priesterseminars wohl noch heute wie ehedem mit dankbarer Liebe und Verehrung genannt werden. Der Kulturkampf hatte den Berufenen zum Priesterthum jedes Jahr neue Schaaren aus Nord- und Mitteldeutschland wie aus der Schweiz um die Lehrstühle der Eichstätter Professoren vereinigt; der geräumige theologische Hörsaal faßte mitunter kaum die Zahl der „Inskribierten". Und die Lehrer der hl. Wissenschaft dort haben es meisterlich verstanden, denen, die von Bonn, Münster, Paderborn, Braunsberg und anderen theologischen Fakultäten kamen, nicht nur durch Wissen zu imponiren, durch streng kirchliche Lehrmittheilung zu nützen, sondern vornehmlich auch sie anzuziehen und zu begeistern. Das war auch des nun Verewigten starke und liebenswürdigste Seite. Philosoph durch und durch, klar und subtil, Dogmatiker von Fach, bewandert wie einer in der großen Summa des hl. Thomas, eine vornehme Erscheinung, tieffromm, Jedwedem freundlichst entgegenkommend, und bei aller Gelehrsamkeit äußerst bescheiden: Gearbeitet hat der Heimgegangene viel: man sehe z. B. in der „Literarischen Rundschau" und im „Literarischen Handweiser" die vielen wichtigeren Exposees über philosophische und über dogmatische, besonders thomistische Fragen und Erscheinungen, die vortrefflichen Artikel in der Neuausgabe des Kirchenlexikons, andere literarische Monographien, wie seine Mariologie des hl. Thomas, Gelegenheitsschriften, wie sein von kindlicher Pietät getragenes Buch über seinen Lehrer und ersten Regens des Eichstätter Seminars, Dompropst Dr. Ernst u. s. w. Daneben gab der Meister vielfache Anregung, ermunterte, förderte, unterstützte er literarisches Streben ebenso gern wie thatkräftigst und unermüdlich in der Nähe und in der Ferne. Wohlverdient kam die Auszeichnung, die ihm vom Hl. Vater Leo XIII. wurde, indem Seine Heiligkeit ihn zum ordentlichen Mitglied der römischen Akademie des hl. Thomas ernannte, gleich der anderen, daß er in die philosophisch-medizinische Akademie des hl. Thomas zu Neapel optirt war.

Morgott war am 17. Mai 1853 zum Priester geweiht, am 16. November 1872 als Domkapitular erwählt und im Mai 1896 als Nachfolger des verstorbenen Domherrn Reindl zum Dondekan ernannt worden. Im Leben hochgeschätzt von seinem Bischof Franz Leopold Frhrn. von Leonrod, geliebt von seinen zahlreichen Schülern, bleibt er im Tode unvergessen, der hochsinnige Gelehrte und väterliche Freund — eine edle Natur, ein Stolz der Diöcese des hl. Willibald und ihres Seminars. R. I. P.

= **Vom Theater ꝛc.** In Leipzig hat sich eine Gesellschaft zur Errichtung eines neuen, dem modernen Drama gewidmeten großen Schauspielhauses gegründet. Die Baukosten betragen drei Viertelmillionen, wovon 500,000 M. bereits eingezahlt sind. Die Eröffnung ist für Ende 1901 geplant. Als artistischer Leiter des neuen Theaters ist Dr. Heine, Direktor des auf Reisen befindlichen Ibsen-Theaters, engagirt. — „Die neuen Schildbürger", Komödie in zwei Akten von J. Wiegand, welche die moderne Denkmalswuth geißelt, gelangte in Bremen mit Erfolg zur Aufführung. — Im Nürnberger Stadttheater hat zum Besten der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller die erste Aufführung von Ibsen's „Gespenster" unter nur sehr mäßiger Betheiligung des Publikums stattgefundenden. — Das Ostpreußische Provinzialsängerfest wird in diesem Jahre in Tilsit gefeiert werden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Nach dem Entwurf soll die Festhalle für 3000 Gäste eingerichtet werden und ein Podium erhalten, das 1500 Sängern und 60 Musikern Platz gewährt.

= **Verschiedenes.** Professor v. Bergmann in Berlin liegt seit mehreren Tagen an einer schweren Lungenentzündung darnieder, doch ist für das Leben des berühmten Chirurgen seit gestern nach Ansicht des behandelnden Arztes, Geheimraths Gerhardt, eine ernste Gefahr nicht mehr vorhanden. Der Patient hat die Krisis überstanden. — Die Schwarzenberghütte der Sektion Mainz (Ferleitenthal, Glockner-Gruppe) wurde im vergangenen Sommer von 785 Personen besucht, von denen 500 über die Bockkarscharte zur Pasterze gingen und 50 das Große Wiesbachhorn erstiegen. Da durch den sehr starken Besuch mehrfach Ueberfüllung der Hütte eintrat, läßt die Sektion Mainz einen Anbau aufführen. — Sarah Bernhardt hat einen Prozeß verloren. Sie war von dem Dramatiker Henry Kistemaeckers wegen Kontraktbruches verklagt worden, weil sie ein neues Drama dieses Autors nicht innerhalb der durch Verträge festgesetzten Zeit zur Aufführung gebracht hatte. Das Gericht verurtheilte die Künstlerin wegen Nichterfüllung des Vertrages zu 6000 Franken Schadenersatz

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Gerichtssaal.

Freiburg, 5. Febr. Die Strafkammer beschäftigte sich mehrere Tage mit vier internationalen Taschendieben, sämmtlich Franzosen, die im vergangenen Sommer die D-Züge und Bahnhöfe unsicher machten und hier einem Reisenden eine Brieftasche mit 6000 Mark abnahmen. Der Eine wurde hier, die Anderen in Basel verhaftet; einer wurde freigesprochen, die übrigen erhielten 2½, 2 Jahre Zuchthaus und 1½ Jahre Gefängniß. Die Gutedel sind Graveur Konstantin Maza von Calcena, Kellner Pascal von Gette, Kellner Clement von Lancloitzoc und der Mechaniker Weishaupt von St. Etienne. Der letztere wurde freigesprochen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

London, 7. Febr. Das Kriegsamt bestätigt, daß General Buller am 5. Februar den Tugela wieder überschritten hat und sich auf dem Wege nach Ladysmith befindet.

London, 8. Febr. Reuter meldet aus dem Burenlager bei Ladysmith vom 6. d.: Seit gestern, Montag, haben die Engländer die Stellung der Buren am oberen Tugela mit Maximgeschützen und anderen Kanonen beschossen. Die britischen Truppen überschritten den Fluß bei Pontdrift, um die Stellung der Buren im Sturm zu nehmen. General Burger schlug jedoch die Engländer zurück. Die britischen Truppen gingen in großer Verwirrung wieder über den Tugela zurück.

London, 8. Febr. Aus dem Burenlager bei Ladysmith wird ferner vom gleichen Tage gemeldet: In dem gestrigen Kampfe am Tugela hatten die Engländer große Verluste am Pontdrift, aber am Molendrift haben sie einen kleinen Hügel genommen, der indessen ohne große Bedeutung ist. Der Verlust auf dieser Seite ist unbekannt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Febr. Nach Erkundigungen im Krankenhause gestern Abend 11 Uhr ist in dem Befinden des Abg. Dr. Lieber eine leichte Besserung eingetreten, doch ist derselbe sehr schwach. Der Patient hat im Lauf des gestrigen Tages die hl. Sterbsakramente empfangen.

Zwickau, 8. Februar. Gestern Abend wurden auf sämmtlichen Zechen von Arbeitern Plakate angeschlagen, daß vom nächsten Montag ab kein Bergmann mehr anfahren soll. Damit ist der Streik proklamirt.

Paris, 8. Febr. Baron Adolf Rothschild ist gestorben.

London, 8 Febr. Die „Central News" meldet aus Rom: Der diplomatische Agent Italiens in Kairo hat an den italienischen Minister des Aeußern berichtet, daß die Lage in Aegypten sehr bedenklich sei. Er empfiehlt seiner Regierung, sich für eine mögliche Verwicklung bereit zu halten. Der Minister hatte in Folge dessen heute eine längere Besprechung mit dem englischen Botschafter.

Peking, 7. Febr. Man glaubt jetzt allgemein, daß die Kaiserin die formelle Absetzung des Kaisers nicht wagen wird, weil sie befürchtet, daß ein solcher Schritt auf ernsten Widerstand im südlichen China stoßen würde.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 7. Februar. (Effekten-Börse.) An der heutigen Börse fand anregender Verkehr statt. Umgesetzt wurden Brauerei Eichbaum-Aktien a 169 pCt., Mannheimer Versicherungs-Aktien a 435 Mark, Vereinigte Freiburger Ziegelwerke a 122.50 pCt. Die heute neu eingeführten Aktien der Oberrheinischen Elektrizitätswerke wurden a 110 pCt. gehandelt. Ferner waren gesucht Rhein. Kreditbank-Aktien a 141.75 pCt. Verein Deutscher Oelfabriken a 105.50 pCt., Bad. A.-G. für Rheinschifffahrt und Seetransport a 125 pCt., Pfälzische Hypothekenbank-Aktien notiren 161 G. 162 B., Continentale Versicherungs-Aktien 365 B

Frankfurt a. M., 7. Febr. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.), Wechsel Amsterdam 169.65, London 205.05, Paris 81.—, Wien 84.66, Italien 75.16, Privatdiskt. 4%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 98.80, 3% Deutsche Reichsanl. 88.75, 3% Preuß. Konsols (abg. 3½) 98.75, 3½% Baden in Gulden 97.—, 3½% Baden in Mark 96.90, 3½% do. 96.85, 3% do. 1896 88.50, 5% Italiener 94.50, Oesterr. Goldrente 100.60, Oesterr. Silberrente 99.05, Oesterr. Loose von 1886 139.40, 4% Portugiesen 36.30, Berliner Hand.-Gesellsch. 173.40, Darmstädter Bank 126.20, Deutsche Bank 212.70, Dresdener Bank 166.—, Badische Bank 121.50, Rhein. Kreditbank 141.80, Rhein. Hypothekenb. 162.20, Pfälzer Hypothekenb. 160.—, Oesterr. Länderb. 119.70, Schweiz. Central 145.50, Schweiz. Nordost 94.30, Schweiz. Union 80.10, Jura-Simplon 88.60, Bad. Zuckerfabrik —.—, Harp. 224.—, Nordd. Lloyd 125.15, Hamb.-Amerika 128.50, Maschinenfabrik Gritzner 185.—, Karlsruher Maschinenfabrik 268.—, La Veloce St.-A. Le. 60.50. Tendenz: Fest.

Konkurseröffnungen. Andreas Senn, Holzhändler in Staufen. Eröffnungstermin 31. Jan. Anmeldefrist-Ablauf 19. Febr. Prüfungstermin 27. Febr. — Gottlieb Sillmann, Metzgermeister in Freiburg. Eröffnungstermin 30. Jan. Anmeldefrist-Ablauf 24. Febr. Prüfungstermin 5. März. — August Schildecker, Pächter „zum goldenen Falken" in Pforzheim. Eröffnungstermin 31. Jan. Anmeldefrist-Ablauf 28. März. Prüfungstermin 7. April.

Sachsen-Meininger 7 fl.-Loose vom Jahre 1870. Ziehung am 1. Februar 1900. Am 2. Januar gezogene Serien: Nr. 206 219 257 366 544 666 683 1050 1122 1293 1490 1721 1939 2002 2079 2081 2124 2321 2381 2391 2462 2527 2650 2739 2816 2875 2952 3101 3174 3202 3266 3282 3355 3432 3534 3770 3783 3993 3998 4115 4197 4218 4272 4350 4542 4564 4568 4648 4745 4805 4900 4978 5115 5122 5225 5320 5342 5346 5350 5436 5480 5666 5708 5773 5828 5851 5854 5906 5958 5967 6277 6314 6422 6888 7124 7127 7180 7306 7470 7536 7548 7671 7813 8137 8148 8243 8344 8559 8569 8584 8601 8746 8967 9077 9145 9171 9377 9541 9629 9649 9701 9876 9885 9912. Hauptpreise: Serie 5470 Nr. 5 a **5000** fl. Serie 4900 Nr. 36 a **2000** fl. Serie 4564 Nr. 36, Serie 4978 Nr. 44, Serie 5854 Nr. 26, Serie 7470 Nr. 48 a **400** fl.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote: 6. Februar. Josef Fröhlich von hier, Ingenieur in Köln-Ehrenfeld, mit Marie Lehn von hier. — Karl Heußler von hier, Ausläufer hier, mit Sofie Deck von Lahr. — Daniel Wolf von Schönau, Wagenwärtergehilfe hier, mit Albertine Wilhelm von Rastatt. — Johannes Glattes von Dürrenwaldstetten, Schuhmacher hier, mit Karoline Gern von Ebingen. — Jakob Lang von Annweiler, Maler allda, mit Rosa Müller von Jöhlingen. — Emil Botz von Neuenweg, Koch hier, mit Olga Rahner von Bühlerthal.

Geburten: 1. Febr. Friedrich Ludwig Wilhelm, Vater Ludwig Ramspeck, Architekt. — 3. Febr. Luise Auguste Marie, Vater Ernst Bünger, Trompeter. — Käthchen, Vater Eugen Schumacher, Bibliothekar. — 4. Febr. Maria Anna, Vater Lorenz Rieger, Versicherungsbeamter. — Anna Frieda, Vater Johann Christian Vögele, Bierbrauer. — 5. Februar. Karl Anton, Vater August Koch, Schneider. — Elise Wilhelmine, Vater Wilhelm Guthmann, Leitermacher. — 6. Februar. Elise, Vater Johann Völker, Bierführer. — Eduard Friedrich, Vater Maximilian Millot, Blechner. — Johanna, Vater Johann Röthinger, Maschinenarbeiter.

Todesfälle: 6. Februar. Ludwig Lhuillery, Großh. Hofküchenmeister, ein Ehemann, alt 67 Jahre. — Anna Marie Gabel, alt 53 Jahre, Ehefrau des Jungschmieds Adolf Gabel. — Josef Barth, Büreaudiener, ein Ehemann, alt 58 Jahre.

Tageskalender.

Donnerstag, 8. Febr.:

Kath. Männerverein der Oststadt: halb 9 Uhr Vereinsversammlung mit Vortrag.
Kath. Gesellenverein: halb 9 Uhr Vereinsversammlung mit Vortrag.
Arends'scher Stenogr.-Klub: halb 9 Uhr Unterr.-Abd. im König von Preußen.
Dramatischer Verein: halb 9 Uhr Theaterprobe im Vereinslokal.
Gesangverein Germania: halb 10 Uhr Gesammtprobe.
Kolosseum: 8 Uhr Vorstellung.
Naturheilverein: halb 9 Uhr Vortrag im Saal III bei Schrempp.
Radf.-Bund Karlsruhe: 9 Uhr Zusammenkft. im Scheffelhof (Werderplatz).
Radfahrerverein Presto: halb 9 Uhr Vereinsabend in der Rest. z. Kaiser-Allee.
Stenogr. Stolze-Schrey: halb 9 Uhr Fortb.- u. Deb.-Kurs Markgrafenstr. 41.
Schwarzwaldverein: Vereinsabend im Tannhäuser (Jagdzimmer.) 9 Uhr Vortrag.
Turngesellschaft: 8—10 Uhr: Uebungsabend für ältere Mitglieder.
Turngemeinde: halb 9 Uhr Damen-Abth. Turnhalle in der Sophienstraße.
Tourenklub Schwalbe: 8 Uhr Generalversammlung im Klublokal.
Verein von Vogelfreunden: halb 9 Uhr Monatsversammlung im gold. Adler.

Die letzten

Freiburger Geldloose sind eingetroffen bei der
Expedition des „Bad. Beobachters".
Adlerstraße 42.

Linde's Essenz ist sehr ergiebig, denn eine Messerspitze voll genügt, Geschmack und Farbe des Kaffees zu verbessern.

Herrenhemden
in allen Weiten, aus prima Stoff gearbeitet, mit feinem lein. Einsatz, gutsitzend, versendet unter Nachnahme
½ Dutzend M. 20.
Franz Tauer, Karlsruhe i. B., Kaiserstr. 112.

Zahnarzt Lorenz
Leopoldstr. 38.
Telephon Nr. 585.

1. Freiburger Münsterbau-Lotterie
Ziehung 10.—13. Febr. 1900
Nur Geldgewinne.
Erster Hauptgewinn event.
125,000 Mark.
1 Prämie 75,000 Mark
1 Gewinn 50,000 „
1 „ 25,000 „
1 „ 20,000 „
1 „ 10,000 „
1 „ 5,000 „
im Ganzen 5002 Geldgewinne.
Loose à 3 Mark
11 Stück 30 Mark
Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet gegen Postanweisung, Nachnahme oder Briefmarken
Rudolf Biehler,
Freiburg i. B., Kaiserstraße 96.

Bekanntmachung.
Im Hundezwinger des städt. Schlachthofes befinden sich nachstehende herrenlose Hunde:
1. großer gelber Hofhund (männlich);
2. ein schwarzer Jagdhund mit gelben Abzeichen (männlich).
Dieselben werden, falls sie nicht innerhalb 3 Tagen abgeholt werden, getötet, bezw. versteigert.
Karlsruhe, den 7. Februar 1900.
Städt. Schlacht- und Viehhofdirektion.

Kleiderstoffe, Anzugstoffe,
Tuche, Cheviots, Kammgarne,
Aussteuerartikel:
Kölsche, Barchente, Satins, Damaste, Leinücher, Bettfedern, Roßhaare 2c. 2c. empfiehlt billigst bei streng festen Preisen
Joh. Hertenstein
größtes Lager in Manufakturwaaren, Herren- und Knabenkonfektion,
Herrenstraße 25, Ecke Erbprinzenstr.

Für den Vertrieb einer patentirten Neuheit auf sofort oder 1. März gegen **hohe Provision**
mehrere gewandte Kolporteure
gesucht. Nur intelligente, solide, mit 120 Mark kautionsfähige Reflektanten, mögen unter Angabe des Alters sowie der bisherigen Thätigkeit ihre Offerte einreichen unter Chiffre **„Kolportage 120"** bei der Expedition dieses Blattes.

Zwei ganz neue,
schöne große Bilder (religiös),
in modernen, braunen Rahmen, für nur Mark 2.80 per Stück, zu verkaufen **Gerwigstraße 39,** 2. Stock rechts.

Beiertheim.
Haus 105 ist eine Wohnung mit Garten auf den 1. April zu vermiethen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, treubesorgte Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Margaretha Bundschuh,
geb. Roll,

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch die heil. Sterbsakramente, im Alter von 33½ Jahren, heute Abend 6 Uhr, durch einen sanften Tod in die ewige Heimath abzurufen.

Karlsruhe, den 7. Februar 1900.

Der tieftrauernde Gatte:
Josef Bundschuh, Stadtdiener,
nebst zwei unmündigen Kindern.

Die Beerdigung findet nächsten Samstag Vormittag 10½ Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus: Rudolfstraße 4.

Dies statt besonderer Anzeige.

Neuer Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier.

Arndt Aug., S. J., Die Vorschriften über das Verbot und die Censur der Bücher. Sonder-Abdruck aus „Pastor bonus", Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis. 32 S. gr. 8°. 40 Pfg., mit Porto 45 Pfg.
Dilfcheid Dr. Aeg., Domkapitular, Matthias Eberhard, Bischof von Trier, im Kulturkampf. VI. u. 144 S. u. Portrait, broch. Mk. 1,20, m. Porto 1,30; eleg. geb. Mk. 2,—, m. Porto 2,20.
Eine hochinteressante Schrift, welche noch dadurch an Bedeutung gewinnt, daß sie manche Thatsachen an die Oeffentlichkeit zieht, welche bisher nicht bekannt waren.
Einig contra Beyschlag. Eine katholische Antwort auf protestantische Angriffe. **Gesammt-Ausgabe** der drei Antworten an Prof. Dr. Beyschlag in Sachen seines **Offenen Briefes an den Bischof Dr. Korum** von **Prof. Dr. Einig. 4. Aufl.** 142 S. gr. 8°; brosch. 50 Pfg., mit Porto 60 Pfg.

Naturheilverein Karlsruhe.

Donnerstag, den 8. Februar 1900, Abends 8½ Uhr, findet in der **Brauerei Schrempp,** Waldstraße, **Saal III,** ein

Oeffentlicher Vortrag
über
„Magen- und Darmkrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung der habituellen Stuhlverstopfung"

statt, gehalten von Herrn **Emil Muschik,** Besitzer der Anstalt für Vibrations-Therapie, System Muschik in Frankfurt a. M.

Eintritt für Jedermann frei.

St. Josefshaus.

Am Sonntag, den 11. Februar, Nachmittags 4 Uhr, veranstalten die Nähschülerinnen des St. Josefshauses im Saale des **Café Nowack** auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung der beiden

Theateraufführungen:
1. **Die Villa bei Amalfi,** Lustspiel in 2 Akten;
2. **Lioba,** Schauspiel in 3 Akten.

Zur Deckung der Unkosten und zum Besten der Anstalt wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Ziehung unbedingt 10.—13. Februar.

Freiburger Geld-Lotterie.

Hauptgewinne ev. **125,000 M.** baar oder **100,000 M. 95,000 M. 85,000 M.** mit Prämie auf das zuletzt gezogene Loos **75,000 M.**
Hauptgewinne **50,000 M. 25,000 M. 20,000 M. 10,000 M. 5000 M.** 2 à **3000 M.** etc. etc. Geringster Gewinn **M. 10, alle baar ohne Abzug hier zahlbar.** Loose à 3 M., 11 Loose 30 M. versendet **F. de Fallois,** alleiniger General-Debit, Wiesbaden. Reichsbank-Giro-Conto.
Diese Loose sind auch zu haben bei **Carl Götz,** Hebelsstrasse 11/15, **E. Wegmann,** Waldstrasse 29, und **allen Looseverkäufern** in **Karlsruhe.**
Für nach ausserhalb für Liste und Porto **30** Pfg. beifügen.

Große Freiburger Geld-Lotterie
zur Erhaltung des Münsters in Freiburg i. Br.
Ziehung vom 10. bis 13. Februar 1900
5002 Geldgewinne u. 1 Prämie von 75,000 M.
Planmäßige Hauptgewinne:
50,000, 25,000, 20,000, 10,000, 5000, 2 à 3000, 5 à 2000, 10 à 1000, 20 à 500 Mark u. s. w.
Das zuletzt gezogene Loos erhält zu dem planmäßigen Gewinn außerdem noch obige Prämie von 75,000 M., also im Glücksfall bis 125,000 M.
Loose à 3 M. versendet gegen Einsendung von **3 M. 10 Pf.** in Marken oder Posteinzahlung von **3 M. 15 Pf.** oder Nachnahme von **3 M. 35 Pf.**
die Münsterbauvereinskasse in Freiburg im Breisgau.
Ziehungslisten kosten 10 Pf. extra.

Räumungsverkauf in Vorhängen.
Ich habe einen großen Posten **Vorhänge** aller Art dem Räumungsverkaufe unterstellt und offerire solche
mit **15 Procent Rabatt.**
Franz Tauer, Kaiserstraße 112.

Soeben wieder eingetroffen:
Lösl. **Frühstücks-Suppen, Gemüse- u. Kraftsuppen, Bouillon-Kapseln, Suppen-Würze**
MAGGI
bei **Jakob Müssle,** Douglasstrasse 32.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.
Heute, Freitag, 9. Febr., Abends 8 Uhr, findet im Café Nowack **Ausschußsitzung** statt, wozu um vollzähliges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Katholischer Männerverein
Constantia.
Heute, Freitag, Abends ¾9 Uhr,
Gesangprobe.
Der Gesangswart.

Verantwortlich:
Für den politischen Theil: Jodocus Fiege.
Für Kleine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal: Hermann Baßler.
Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirthschaft, Inserate und Reklamen: Heinrich Vogel.
Sämmtliche in Karlsruhe.
Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.